B. L. 3964. d.

B. L. 3964. d.

Bz. Bl. Schäfer. p. 182.

F. O. germ

394 m

Gedichte

von

W. [Wilhelm] N. Freudentheil.

[Nikolaus]

Ramberg inv. Rupp sc.

Porcia fahr wohl! etc. S. 17.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Duldung.

Schaut, was sonnt sich in dem Strahle,
Der auf Bös' und Gute sinkt.
Glänzt im Thau, von dem der kahle
Dornbusch, wie die Rose blinkt?
Duldung weht Dein zarter Schleier?
Sei gesegnet meiner Leier!
Dir ertönt sie Huldigung.
Hemme Deines Flügels Schwung!

Herrliche, Dich sah der Weise
Mit dem Giftkelch in der Hand,
Als er an dem Ziel der Reise
Schon sein trautes Fthia fand.

Salem's Edler pries am Kreuze
Flehend Deine holden Reize.
In Eloah's hohem Chor
Tönte sein Gebet empor.

Doch bei Mahom's Speer und Schilde
Wehte Deine Fahne nicht,
Vor Maria's blut'gem Bilde
Wandtest Du das Angesicht.
Ach! als um des Jordans Trümmer
Zu der Sterbenden Gewimmer
Jauchzend Gottfrieds Psalm erscholl,
Hülltest Du Dich trauervoll.

Als am Würgaltar die Flamme
Böhmens edlen Sohn verschlang
Und der Mörder Schaar dem Lamme
Gottes Hallelujah sang,
Rührtest Du die milde Leier
Zu des Lieben Todtenfeier
Hingesenkt in Ufergras
An den See Konstanzia's.

Schüchtern, wie die Turteltaube
Vor des Falken Wut sich birgt,
Fliehst Du, wo der Aberglaube
Lachend Hekatomben würgt,
Und wo seiner Diener Rotte,
Die mit Liedern ihrem Gotte
Unter Rauch und Asche fröhnt,
Dich, o Himmlische, verhöhnt.

Keine Vesperglocke schrecket,
Wo Dein Auge friedlich ruht,
Nicht durch Meuchelmord beflecket
Ihren Dolch Lojola's Brut.
Elend flammt dem irren Volke
Nicht mehr Roma's Wetterwolke,
Tilly's Schwerter klirren nicht,
Und kein Alba hält Gericht.

Jedem Pilger, der im Sturme,
Von der Wahrheit Eiland fern,
Nächtlich ringt, ernährt am Thurme
Deine Hand die Leuchte gern.

Freundlich rufst Du ihm zum Mahle,
Labsal beut ihm Deine Schale.
Helfend, wo der Noth gebricht,
Forschest Du, wefs Glaubens nicht.

Auch dem Armen, der mit müder
Hand des Lebens Stab zerbrach,
Wölbt bei Gräbern frommer Brüder
Dein Erbarmen das Gemach.
Schliefsen mit entflammten Hohne
Menschenfeindliche Nerone
Unwirtbar Dir Thor und Herz,
Flehst Du für sie himmelwärts.

Freiheit rufst Du dem Gedanken,
Lösest ihm der Fessel Ring.
Schön entflattert er den Schranken,
Wie der Hüll' ein Schmetterling.
Oben in der Weisheit Garten
Darf er goldner Früchte warten.
Segen ihm! Der Enkel freut
Sich der Saat, von ihm gestreut.

Walte Göttliche! Vom Stahle,
Einst dem Irrenden geweiht,
Wird ein Messer, das zum Mahle
Purpurbeeren ihm verleiht.
Abrams Enkel baut die Hütte
Friedlich in der Christen Mitte.
In die Arme fliegen sich
Pop' und Derwisch brüderlich.

Heilige des Himmels, leite
Ewig die Religion!
Schwesterlich an Deiner Seite
Wähle sie sich ihren Thron!
Sei bei ihrer Andacht Feier,
Lafs sie oft, in Deinen Schleier
Eingehüllt, den Schwur erneun,
Wie ihr Vater zu erfreun!

Deines lieben Namens Züge
Webe sie in ihr Gewand;
In des Hauptes Binde füge
Ihr den schönsten Diamant;

Und in ihrem Palmenhaine,
Hell von Deiner Fackel Scheine,
Schwinge der Verfolgung Hand
Nimmer Beil und Feuerbrand.

Suche die mit Brand und Beilen
Menschenlose Wüstenei'n,
Wo ihr Tieger Psalmen heulen
Und Hyänen Opfer weihn,
Bis auch dort in goldnen Tagen
Sie vor Deinem Siegeswagen,
Sonder Wiederkehr gescheucht,
In die dunkle Heimat zeucht.

An des Ganges Strand erhebe
Brahma's Diener Deinen Ruhm;
Mit dem Pilger Stambuls schwebe
Du nach Mekka's Heiligthum;
An der Brust des Priesters walle
Hold in Peters Tempelhalle;
Deine Schwinge säusle mild
Um des Nazareners Bild.

Lächle huldreich auch dem Kranze,
Den der Feiernde Dir bringt,
Bis er würdiger im Glanze
Der Verklärung Dich besingt,
Wann auf heimatlichem Boden,
Nicht geschieden durch Pagoden,
Kirchen, Tempeln und Moscheen,
Hand in Hand die Guten gehn!

I.

Der Landmann im Kriege.

Bei klirrenden Gewehren,
Im ruhelosen Zelt,
Träum' ich von Deinen Ähren,
Du väterliches Feld.
Wann werd' ich bei den Rindern
An meinem Pfluge stehn,
Wann unter Weib und Kindern
Das Schnitterfest begehn?

Mich freut nicht die Trompete.
Wann girrt am Halmendach
Mich um die Morgenröthe
Mein Taubenvölkchen wach?
Mich freun nicht Trommelschläge.
Wann blöckst, o Lämmchen, Du
An meines Hofs Gehege
Den Abendgruſs mir zu.

Du traute Dorfkapelle,
Wo in der Pathen Zug
Mich zu des Taufsteins Quelle
Die Wehemutter trug,
Wo ich im Nachtmahlskleide
Zu frommer Feier ging
Und sie, der Hütte Freude,
Mein Hannchen einst empfing!

Wann schallet das Geläute
Von Deinem Thurme mir?
Wie gerne trüg' ich heute
Mein Psalmbuch schon zu Dir,
Dem oben dort zu danken,
Der in des Krieges Noth,
Als Schaaren um mich sanken,
Der Kugelsaat gebot.

Der Spinne Fleifs umringe
Mir dort Kasket und Schwert,
Mit meiner Feder springe
Mein Knäblein um den Heerd.

An Erndtefesten tönet
Auch wohl Viktoria!
Doch ach! verwundet stöhnet
Kein armer Krieger da.

Bei meines Kirchhofs Weiden
Deckt leichter mich das Grab.
Dort rufe, soll ich scheiden,
Mich Gottes Engel ab.
Es glänze keine Klinge
Auf meines Sarges Dach
Und statt der Pfeifer singe
Das Dorf mir Psalmen nach.

Gieb Frieden Deinem Volke
O Du, mit Band und Stern!
Wölbt Gott doch in der Wolke
Den Bogen allen gern.
Gieb seinem Heerd und Pfluge
Zurück den Ackersmann,
Dafs an der Väter Kruge
Er froh Dich segnen kann!

Die Noth.

Grüfstest Du die Welt mit einer Zähre
An der Mutter Busen? O beginn'
Auch der Noth ein frohes Danklied! Ehre
Den Altar der Menschenpflegerin!
Sie auch waltet an des Ew'gen Throne,
Mit der Freude schwesterlich verwandt,
Schmückt ihr Haupt gleich nicht die Efeukrone,
Nicht des Segens Füllhorn ihre Hand.

Herrschend weilt sie bei des Hekla Gluten
Und wo mild Taheiti's Lüfte wehn,
Folgt dem Dreimast in des Weltmeers Fluten,
Schwingt sich mit dem Aar zu Gotthards Höhn,
Prüft den Armen in der Halmenhütte,
Wo der Heerd nicht glimmt, bei Brod und Salz.
Ach! und bahnet durch der Söldner Mitte
Ihren Weg sich in des Fürsten Pfalz.

Goldnes Alter, als zu süfsen Träumen
Leicht die Unschuld jede Wimper schlofs,
Als dem Menschen, rühend unter Bäumen,
Ungepflegt ihr reicher Segen flofs,
Als er sonder Schwert und Speer der Krieger,
Sich genug, des Friedens Preis gewann
Und auf dürre Felder nicht der Pflüger
Schweifs und Thräne für die Herrschsucht rann.

Aber Heil des lieben Vaters Worte,
Das die Kinder Edens früh verwies
Und den Cherub vor des Gartens Pforte
Mit dem Flammenschwerte wachen hiefs!
Bildend nahm die Noth sie an die Rechte.
Glückliche! Sie führt durch Wüsteneien,
Wetter, Sonnenbrand und Winternächte
In ein neuverklärtes Eden ein.

Tobten Stürme feindlich, in den Feldern?
Zu der Hütte fällte sie den Stamm.
Rauschten Ströme von der Berge Wäldern?
Sie erhob erfinderisch den Damm.

Heulten Wölfe? Mit gespanntem Bogen
Führte sie den Jäger in das Feld.
Dienstbar barg durch sie, der Oed' entzogen,
Sich das Lämmchen in des Hirten Zelt.

Lehrend hob sie zu der Sterne Tänzen
Des Piloten Blick in rauher Nacht,
Hiefs bis an des Schattenlandes Grenzen
Hülfreich herrschen der Galene Macht.
Sieh! dem Wilden, den des Brodbaums Segen
Und der Palmenhaine Sänger nie
Danken lehren, beugt bei Donnerschlägen,
Fluten und Orkanen sie das Knie.

Wann der Jüngling an der Freude Becher
Jubelvoll der Freundschaft Namen ehrt,
Naht sie prüfend mit dem vollen Köcher.
Heil'ge Treue, welche sie bewährt!
Atreus Enkel schaut auf wildem Meere
Seiner Mutter schreckendes Gesicht,
Mit der Geissel folgt ihm die Megäre,
Doch sie raubt ihm den Genossen nicht.

Um das Elend seiner Tage wimmert
Trostlos nicht der Genius der Zeit,
Wann der Zwietracht Fackel Völkern schimmert,
Wann der Wahrheit Acht und Folter dräut,
Wann des Bildners Kiel, des Menschen Thaten
Frech den Tempel der Natur entweihn
Und, o Weisheit, unter Deine Saaten
Lolch des Aberglaubens Hände streun.

Noch von Nacht und Wetter rings umstürmet,
Athmet er des Lenztags milde Luft;
Wo die Woge himmelan sich thürmet,
Labt ihn des Gestades Blütenduft;
Bei dem Mifsgetön der Saiten beben
In sein Ohr die nahen Harmonie'n;
Sel'ge sieht er an den Urnen schweben
Und in Wüsten Paradiese blühn.

Brutus und Porcia,

vor der Trennung bei Velia.

Brutus.

Porcia, Du weinst und Siegerbahnen
Zog Dein Brutus, hielt ob Cato's Manen
An Pompejus Säule Sühngericht?
Weine nicht! Als dieser schönen Wunde
Blut entquoll, geweiht dem Männerbunde,
O da weinte Cato's Tochter nicht.

Porcia.

Schau, mein Brutus, wie an Troja's Mauer
Dort Andromache mit banger Trauer
Nach dem Einzigen die Arme streckt.
Weh der Witwe! Vater, Mutter, Gatten
Wird vom Meere her die Nacht umschatten,
Wann die Rache den Peliden weckt.

Brutus.

Mag die Rache den Peliden wecken!
Knechtisch wird den Speer kein Hektor strecken;
Minos lohnt, wann Ilium verwaist.
Aber sie durchweint ihr Sklavenleben
Fern an eines Fremdlings Prachtgeweben,
Welket spät hinab zu Hektors Geist.

Porcia.

Wird ihr das, das Priams edlem Sohne?
O mir tagt es. Mann des Herzens, schone!
Ausgeweinet hat ja Porcia.
Sie wird nimmer, nimmer eines Andern,
Sie darf ihres Brutus Strafse wandern.
Also ruft der Geist von Utika.

Geh! Noch stehn der Freiheit Felsenthürme.
Schütze sie! Durch Meere, Nacht und Stürme
Folgt mein Geist Dir zu dem fernsten Pol.
Kehre siegend zu dem Vaterlande,
Oder traure mit mir an dem Strande
Meines Vaters um das Kapitol!

Brutus.

Grofses Weib, wie lohnst Du meiner Liebe!
Heiter war der Jungfrau Morgen. Trübe
Wölkte sich ihr Tag an Brutus Heerd.
Fröhlich mag wohl Cato jenseits lauschen,
Wann vom Nachen her ihm Stimmen rauschen:
Vater, Deine Tochter war Dein werth!

Porcia, fahr wohl! die Segel schwellen,
Lafs Triumvirn, lafs Orkan und Wellen
Toben. Treue findet ihren Lohn.
Wiedersehn wir uns, wann nicht bei Laren,
Doch in Catos Arm, wo nicht Cäsaren,
Nicht Antone mehr der Liebe drohn.

Der Sargmacher.

Ebne, Hobel, leicht und glatt,
Dafs die letzte Ruhestatt
Eines Menschen werde!
Greis und Säugling, Knecht und Graf
Finden eingesargt den Schlaf
In des Kirchhofs Erde.

Müden, dies mit Noth und Harm
Lange kämpften, baut mein Arm
Gern das Bett der Ruhe.
Ist zu klein Dir Dein Palast?
Stolzer Mann! Dein Sarg umfafst
Bald nicht viele Schuhe.

Wähnt den Tod, ihr Reichen, fern
Ewig bleibt ihr nicht die Herrn

Eurer vollen Seckel.
Bald besucht er euer Bett.
Horcht! Schon fällt ein Eichenbrett
Zu des Sarges Deckel.

Für ein Hochzeitslager schwang
Ich bei froher Lieder Klang
Hobel, Axt und Hammer.
Doch nach kurzen Monden barg
Mann und Weib des Meisters Sarg
In der Trauerkammer.

Ebne, Hobel, leicht und glatt,
Dafs die letzte Ruhestatt
Eines Menschen werde!
Bald ruht auch der Meister aus.
Schon vollendet ist sein Haus
Für des Kirchhofs Erde.

Richard und Helene.

Was blickt, wann Sonbergs Pfarrer Sieg
Erfleht des Vaterlands Söhnen,
Der Förster seufzend himmelan?
Was netzest Du Dein Psalmbuch dann
Helene, Wonne der Schönen? —

Wohl schien, seit einst das Veilchen sprofs,
Ihr Sonbergs Flur zu veröden.
Da wehete das Kriegspanier,
Da schied des Försters Sohn von ihr,
Der Freiheit Baum zu befehden.

Bei später Lampe dachte sein
Der Greis in frommem Gebete,
Indessen sie mit regem Fleifs
Sich schon das Brautkleid, silberweifs,
Für ihren Ehrentag nähte.

„Helene! Schön wird Dein Gewand,
Wenn Dein der Freier nur wäre.
Wohl schrieb er: Wann die Rose blüht,
Umarm ich Euch. Doch ach! schon glüht
Des Weinstocks röthliche Beere.“

„Getrost mein Vater! Reift doch wohl
Für ihn am Fenster die Traube.
Mein Richard, Vater! ist nicht fern.
Bald sehn wir dort den Abendstern
Mit ihm, mit ihm in der Laube.“

Die Sorge mild verbergend, sprach's
Das rosig blühende Mädchen.
Als durch den Wald das Posthorn scholl,
Wie flog sie da so sehnsuchtsvoll
Hinweg von Nadel und Fädchen.

Und horch! des Hofes Dogge heult,
Es klingt das Glöcklein der Pforte.
Auf, Richard, auf! Sie harren Dein.
Doch ach! ein Fremdling tritt herein,
Verkündend schaurige Worte.

„Gott stärk euch! Fern von Flandern her
Beschied mich jüngst mein Genosse.
Wohl focht er da dem Sturme gleich,
Wohl floh vor seines Schwertes Streich
Der Frank' auf schnaubendem Rosse." —

„Er fiel, er fiel. O säume nicht,
Das harte Wort uns zu sagen!
Erfüllt ist, was mein Leichhuhn schrie.
Er fiel. Mir Armen haben sie
Den Anverlobten erschlagen."

„So wifst ihr denn das Mifsgeschick
Ihm jüngst vor Tournay beschieden?
Geh, sprach er, schon vollendend, bring
Dem lieben Mädchen diesen Ring.
Ich seh sie nimmer hienieden.

Geh, sag ihr, dafs mein Herz ihr treu
In fernen Landen geblieben.
Den grauen Vater lafs ich ihr.
Sie pflege sein! Ich will dafür
Vor Gott sie inniger lieben."

Da bebt der Greis. Sein Antlitz gleicht
Des Hauptes silberner Flocke.
Da rauft Helenens matte Hand,
Nicht endend ach! das Brautgewand,
Die nufsbraun wallende Locke.

„O Richard, Richard! Hörst du nicht
Der Jungfraun bräutliche Lieder
Erwach, schon kräht der Hahn, erwach!
Die Jäger rüsten sich; doch ach!
Du schläfst und lächelst nicht wieder.“

Schon deckt das Mägdlein und den Greis
Die dunkle Hülle der Trauer.
Es füllt der Todtenglocke Hall,
Verkündend Richards fernen Fall,
Der Seinen Herzen mit Schauer.

Des Försters Jagdhorn schweigt. Es schweigt
Helenens Laute. Sie schwanket
Mit ihrem Greis ins Gartenthal.
Da steigt o Richard! Dir ein Mal,
Von Thränenweiden umwanket.

Da schwebt und winkt Dein Schatten oft
Aus jenen heiligen Bäumen,
Wo vormals Deiner Treue Ring
Die Auserkohrene empfing,
So selig schwärmend in Träumen.

Nach langen Monden nähren sie
Da gern den Kummer der Liebe.
Ein schöner Maientag entflieht;
So traurig tönt der Grille Lied,
Der Himmel hüllt sich so trübe.

Was rauscht dort durch die Dämmerung
Daher im Gange der Linden?
Mit einer Harfe naht ein Greis.
Sein Saitenspiel ertönet leis'
Gerührt von schmeichelnden Winden.

„Gott grüfs euch, schöne Jungfrau! Wollt
Des Spielmanns Kunst nicht verschmähen.
In Schlofs und Hütte, nah und fern,
Ward Veit mit seiner Harfe gern
Von Greis und Knaben gesehen."

„Geht, Alter, spielt den Fröhlichen,
Seht dort den Edelhof glänzen!
Da führte heute zum Altar
Ein Vater seiner Kinder Paar.
Da spielt den Gästen zu Tänzen!“

„O guter Herr, ein Liedchen nur.
Ich weifs, es rührt euch die Seele.“
Er sprichts und seine Harfe rauscht
In holden Tönen. Schweigend lauscht
Vom nahen Ast Filomele.

„Mit seinem Spaden wankt der Greis
Laertes durch den Garten,
Zu hegen der Olive Reis,
Des Feigenbaums zu warten.

Die Zweige duften rings so mild,
Gewiegt vom leisen Winde.
Er sehnt, das Herz mit Gram erfüllt,
Sich nach dem lieben Kinde.

Seit Jahren trag ich sonder Rast
Mein Grabscheit auf und nieder,
O kämst nur Du, geliebter Gast,
Für den ich baue, wieder!

Für Dich reift ja die Feige hier,
Dir schwillt des Weinstocks Beere.
Komm, Söhnlein, dafs zum Mahle Dir
Dein Vater sie bescheere.

Weh! Dich wird nie mein Traubensaft,
Nie meine Feige laben.
Hinab sank des Peliden Kraft.
Wer hat mein Kind begraben?" —

„Woher Dein Lied? mein Richard sang
Es oft im traulichen Kreise."
„Aus Böhmen, schöne Jungfrau, kam
Ein Harfner einst. Von ihm vernahm
Mein Ohr das Lied samt der Weise. —

Noch tönt des Alten Seufzer schwer
Zu seines Spadens Schlägen,
Da beut vom nahen Birnbaum her
Ein Fremdling Gruſs und Segen.

Den König sucht er, den er Gast
In seiner Halle nannte
Und reich begabt, nach froher Rast,
Zurück ins Eiland sandte.

„Er war mein Sohn. O Fremdling, sieh
In dieser Bäume Kühle
Umschlang er oft als Kind mein Knie
Bei sorgenfreiem Spiele.

Du fülltest ihm umsonst sein Schiff,
Nach edler Wirte Weise.
Längst ward er — ach! an welchem Riff —
Wohl des Gewildes Speise.“

„Laertes, jammere nicht mehr,
Laſs, Vater, laſs die Thräne!
Ich bin Odysseus. Wiederkehr
Bescheerte mir Athene.“ —

„Glückseliger Laertes, geh,
Geh, guter Vater und labe
Den Sohn mit Deiner Traube Saft!
Der meine liegt dahingerafft
Im fernen, schmucklosen Grabe.“

So seufzt der Greis. Der Harfner drückt
Dem Förster bebend die Rechte:
„Wie, wenn ich mit dem Zauberstab,
Zersprengend Deines Sohnes Grab,
Ihn vor dem Hahnenschrei brächte?“

„Mein Richard käme? Nein, er kommt
Nicht mehr, des Vaters zu pflegen.
Nie schallt mir seines Hifthorns Ton.
Bald jagt ein Fremdling, nicht mein Sohn,
In Sonbergs reichen Gehegen.“

„O Jungfrau! nicht vergebens stahl
Im Spefsart mich ein Zigeuner.
Führt Dich Dein Trauter zum Altar
Und tauscht mit Dir der Ringe Paar,
Dann, Schönste, denkst Du wohl meiner.“

„Mein Trauter? Lange wein' ich schon:
Ihm wird's in Sonberg nicht tagen;
Ihn rief in Flandern längst sein Gott;
Drum, Alter, mehret nicht durch Spott
Der Unglückseligen Klagen."

„Helene! Vater! fühlt ihr nicht
Den Langbetraurten am Herzen?
Wer Vater! gab die Harfe hier,
Wer gab sie zu der Christnacht mir,
Geschmückt mit Myrten und Kerzen?

Wohl sank vor Tournay kämpfend einst
Dein Sohn voll blutender Wunden.
Viel litt er auf dem Krankensaal
Fern in der Franken Hospital.
Doch sieh! Gott liefs ihn gesunden."

Da fallen jählings Silberhaar
Und Mantel. Sel'ges Entzücken!
Er selbst, entflohn dem Todtenland,
Erscheint im edlen Kriegsgewand
Den freudig staunenden Blicken.

Die Glücklichen! Sie ruhen stumm
An Deinem Busen, Erflehter!
In goldner Wolke nahend lauscht
Gerührt ihr Engel. Feiernd rauscht
Der Sterne Chor in dem Aether.

Und in des Dorfs Kapelle, wo
Beklagt von Jägern und Hirten,
Der Pfarrer Richards Asche pries,
Lacht bald dem Glücklichen so süfs
Helene, prangend mit Myrten.

Und an des Trauten Todtenmal,
Von Thränenweiden umreihet,
Erhebt des jungen Lenzes Hauch
Sanft schmeichelnd einen Rosenstrauch,
Der treuen Liebe geweihet.

Helios.

Schwebe zu des Meers Gestade,
Helios! was säumest Du?
Lockt Dich von des Aethers Pfade
Nicht der Heimat süfse Ruh?
Schwand nach langem Tagewerke
Nicht der heil'gen Rosse Stärke?
Sucht die Holde nicht das Meer,
Harrend Deiner Wiederkehr?

Schon enteilt sie dem Gesticke,
Mit den Knaben an der Hand.
Ihre sehnsuchtsvollen Blicke
Irren spähend um den Strand.
Hebet, singt sie, das Gefieder,
Abendwinde, bringt ihn wieder!
Nymfen und Tritonen auf!
Fördert seines Nachens Lauf!

Sohn Hyperions, empfange
Liebend mich in Deinem Kahn,
Bei der Nereiden Sange
Lafs mich dem Gestade nahn,
Zu den heimatlichen Hallen
Mit Dir, Goldgelockter, wallen,
Wo Dein Haupt nach Mittagsglut
An der Deinen Busen ruht.

Lafs mich in den Lorbeerhainen,
Von dem Hauch der Nacht umschwebt,
Wann das Spiel der trauten Kleinen
Deinen Vaterbusen hebt,
Dir in ihren frohen Tänzen
Die enthelmte Schläfe kränzen,
Lächelnd lauschen, schmiegen sie
Liebevoll sich an Dein Knie.

Säuselt Dir des Schlafs Gefieder?
Deine Leier nimt der Gast,
Dir beginnend Schlummerlieder:
Gieb, o Nacht, ihm sanfte Rast,

Nahet aus der Welt der Schatten
Hold, ihr Träume, seinen Matten!
Tausenden verlieh er Lust.
Lohnt ihm an der Gattin Brust!

Der Lebensfrohe.

Winkt freundlich nicht der Liebe Stern
Zu Mädchen und Pokalen?
Was klagst Du, Lebensfeind, so gern
Bei Deines Kirchhofs Malen?
Was schleichst Du Todtengräbern nach,
Umarmst die kalten Steine,
Und neidest um ihr Schlafgemach
Der Seligen Gebeine?

Du preisest hoch das Schattenreich,
Nennst Schwester die Verwesung
Und weinst, Galeerensklaven gleich,
Nach Freiheit und Erlösung.
O stöhne mit dem Knotenstrang
„Memento!“ der Karthäuser!
Den Vater ehrt mein Becherklang
In frommer Rechte weiser.

Wohl ruht, wie fern vom Weltgewühl
Der Siedler in der Klause,
Die Schaar der lieben Väter kühl
In ihrem engen Hause.
Heil ihrem Schlaf! Ich sehne mich
Noch nicht nach euch, ihr Grüfte!
Wer flieht um einen Mückenstich
Des Rosenhaines Düfte!

Umschwebt mit Seraf Rafael
Bei ewig grünen Palmen
Der Sel'gen Schaar den Lebensquell?
Heil ihren frohen Psalmen!
Auch in der Erde Wüsten quillt
So hell der Born des Lebens;
Des Hügels Purpurtraube schwillt
Dem Pilger nicht vergebens.

Mir winkt am Arm der Gegenwart
Die Freude zu der Aue,
Die kränkelnd meiner Pflege harrt:
Wohlan, mein Spaden, baue!

Mag keine goldne Frucht für mich,
Ihr Hesperiden, schwellen!
Von Haideblumen füllen sich
Der Biene Nektarzellen.

O Mai des Lebens! mag der Schoofs
Des Grabes Dich umschlingen;
Ich will Dir, Schläfer, reuelos
Das Todtenopfer bringen,
Nicht klagen, wenn am starren Bach
Kein Veilchen sich entfaltet
Und auf beschneiter Pappeln Dach
Die Nachtigall nicht waltet.

Erfindung der Schrift.

Heil ihm, der einst des Raumes enger Schranke,
O Freund, den Schall des Sterblichen entzog,
Den Fittig schuf, auf welchem sein Gedanke
Aeonenlang von Pol zu Pole flog,
Den Klageton getrennter Lieben ehrte
Und tröstend sie Gefühle tauschen lehrte!

Wie wandelt dort, verbannt in Tauris Haine
So wehmuthsvoll Dianens Priesterin!
Die Nereiden lauschen ihr; doch keine
Trägt je nach Hellas ihre Seufzer hin,
Orkane wehn, erzürnte Fluten wallen
Und fern erheben sich die Vaterhallen.

Zu frohen Tänzen lockte die Najaden
Des Hebrus Orfeus mit dem Saitenspiel;
Der Löwe folgte schmeichelnd seinen Pfaden;
Ihm athmeten die Felsen Mitgefühl.
Doch wer belebte seiner Töne Flügel?
Zu schnell erstarb der Wiederhall der Hügel.

Da hub, geweiht von Mnemosynens Lippe,
Den Griffel kühn ein Göttersohn empor,
Und feiernd kränzte sich an Aganippe
Der Pierinnen schwesterlicher Chor.
In Plutons Reichen fühlte der Pelide
Sich unvergänglich, wie sein Mäonide.

Die Zeit begrub in ihrem Ozeane,
Was Göttliches des Zeuxis Hand erschuf.
Aus Schutt und Moder stolzer Herkulane
Ertönt dem Wanderer ihr ernster Ruf.
Homere sanken nicht zu ihrem Grabe;
Kein Flakkus bebte scheu vor Hermes Stabe.

Einst sahn auch wir, o Freund! noch ungeschieden
Die Geister, wandelnd aus der Vorwelt Nacht.
Es labte, wie der Hain der Hesperiden
Alkmenens Sohn, uns des Gefildes Pracht,
Das unter fernem Himmel die Vertrauten
Uraniens mit frommer Obhut bauten.

Uns rauschte der Iliss am Arm der Weisen;
Mit Hektor kämpften wir vor Ilion;
Wir klagten in der Troerinnen Kreisen,
Sahn mit Anchisens Sohn den Acheron.
In Tiburs Schatten lehrte nicht vergebens
Des Sängers Leier uns Genufs des Lebens.

Wir folgten gern, gelockt von leichten Halmen,
Dem Sikuler in seine Hirtenwelt.
Uns hub der Seher Schaar von Salems Palmen
Auf Adlersflügeln zu der Sterne Zelt.
Uns sang der Greis in Cona's Felsenhöhle
Der Wehmuth Wonne freundlich in die Seele.

Nun bist Du fern, mein Bruder! Doch verbannen
Die Himmlischen mich an des Indus Strand!
Uns bleibt ein Talisman. Was bei den Tannen
Des väterlichen Hains Dein Herz empfand,
Kann in der Palmenwälder fernen Thalen
Mir Dein Gesang, der Freundschaft heilig, mahlen.

Der Friede.

Froher Mann, dem auf der Heimat Fluren,
Sicher vor der Flamme des Panduren,
Seines Weizens goldner Halm sich neigt!
Wandelst Du zu festlichen Altären,
Wo von tausend Lippen zu den Sfären
Des erflehten Friedens Hymne steigt?

Wähne Deinen Frieden nicht errungen!
Nichtig ist, wann eine Welt bezwungen
Sich Dir beugte, Deines Lorbeers Ruhm.
Wüten, prangend mit Triumfakkorden,
Nicht der Leidenschaften wilde Horden
Tief in Deines Herzens Heiligthum?

Sieh die goldnen Tage sich verklären,
Libyen ein Friedensthal gebähren,
Heilsaft Dir die Brillenschlange sprühn,
Aar und Täubchen eine Wohnung bauen
Und der Hirtin folgend zu den Auen
Mit dem Lamm des Waldes Eber ziehn. —

An den Oelbaum ruft der milde Friede
Dir vergebens. Bei dem Bundesliede
Aller Wesen hülle Du Dich stumm,
Toben in der Brust die Ungeheuer,
Feindlicher, als Agamemnons Feuer
In der jammervollen Ilium.

Kämpfe muthig in dem Geisterreiche!
Soll Dir dort der Oelzweig lohnen? Scheuche
Kühn die Feinde Deiner Seelenruh!
Singe Friedenshymnen dann, o Krieger!
Zog aus Zama's Feldern einst der Sieger
Hannibals erhabener, wie Du?

Das Irrhaus.

O ruin'd piece of Nature.

Shakespear.

Rosig steigt der Tag dort hinter Erlen,
Lerchen wirbeln in die Luft empor.
Freude schmückt das Veilchenthal mit Perlen,
Säuselt in des Kirschbaums Blütenflor.
Freude hebt des Schwanes hellen Flügel,
Schwingt den Huf des Rosses an dem Hügel,
Lacht der Hirtin in der Lämmer Zug
Und dem Landmann, singend an dem Pflug.

Nur die Armen dort — ertön' o Leier
Klagend, wie bei Urnen einer Gruft! —
Theilen nicht des Maienmorgens Feier,
Athmen nicht des Veilchenthales Duft.

Sie lockt nicht der Grufs der Nachtigallen
In den Pappeln, ragend bei den Hallen,
Wo des Wächters wilde Geissel schwirrt
Und bei Fesselnklang der Wahnsinn irrt.

Schau den Weifsgelockten dort am Gitter!
Vor dem Pilger schrickt sein hohler Blick,
Wie wann nachbarlich im Ungewitter
Lodernd Eichen krachten, scheu zurück.
Jahre flohen, seit im Birkenthale
Seine Hand mit unglückselgem Stahle
Der Gebährerin den Sohn erschlug,
Und noch deckt ihn schwer der Sorge Fluch.

Oft erscheint, wann an der Mauer traurig
Durch die Mitternacht die Eule krächzt,
Ihm ein Geist des Todtenackers schaurig,
Winket dreimal auf das Herz und ächzt.
Julius erbebt auf seinen Matten,
Wie Orestes vor der Mutter Schatten.
Stirbt der Zorn nicht in dem Friedenshain?
Tilg den Schuldbrief, Richard, schone sein!

Wer durchwandelt mit erhabner Miene,
Stolz, wie König Filipp das Gemach?
Du hier Edmund? Warum flog die Biene
Adlern zu des Ruhmes Höhen nach?
Träumend hascht der Büfser nach der Krone,
Ruht auf seiner Bank, wie auf dem Throne,
Nennt den Kittel seinen Purpurrock,
Seinen Herrscherstab den Dornenstock.

Und sein Nachbar — ach! mit frommen Herzen
Sann er, bis ihm Gottes Flamme wich —
Wähnet, dienend bei des Tempels Kerzen
Einen hochgeweihten Priester sich,
Schaut das Buch des Lebens aufgeschlagen,
Hört, wie Sterne, Mond und Sonne zagen.
Des Gerichts Posaune hallt daher;
Ihre Todten senden Land und Meer.

Wild enthüpft ein Mägdlein dort dem Lager.
Holdes Veilchen, wie so früh zerstört?
Adelheide, wie so blafs und hager?
Also sah Dich nicht der Vaterheerd.

Froher sang im Dorfe rings kein Mädchen
Bei dem Lamme Fruchtkorb, Netz und Rädchen.
Liebend dachte seit dem Erndtereihn.
Karl, der schöne Sohn des Pächters, Dein.

Sel'ge Jungfrau, hättest Du dem Freier
Ring und Spangen liebevoll verliehn!
Friedlich sähst Du bei des Heerdes Feuer
Unter Kindern Deine Tage fliehn.
Fröhlich grüfstest Du die Morgenröthe
Nun bei Deiner Nachtigall Geflöte.
Harmlos hüpftest Du zum Schlafgemach.
Deinem Sarge weinten Enkel nach.

Warst Du schuldlos doch, wie Deine Taube,
Die so gern zu Deinem Körbchen flog,
Eh den Hut geschmückt mit Eichenlaube
In Dein Dorf der Krieger Erich zog.
Mutiger am Wocken, als in Kriegen,
Sprach der Schmeichler: Eh die Störche fliegen,
Schmückt mein Bräutchen mit der Krone sich.
Gläubig liebtest Du. Dein Engel wich.

Wein' o Jungfrau! Eh die Störche flogen,
Hiefs der Falsche seinen Segeln Flucht,
Eilte lachend auf beschäumten Wogen,
Hörte nicht das Mägdlein an der Bucht.
Ach! da stand es, hob die Liljenarme,
Flehte, zürnte, sprang hinab im Harme.
Frommer Seemann, warum bargst Du sie?
Ihrem Herzen ward sein Friede nie.

Schwärmend ruft sie nun in wilden Tänzen
Des Gewölbes dumpfes Echo wach.
Ihre Fessel wird zu Hochzeitkränzen,
Ihren Kerker grüfst sie — Brautgemach.
„Adelheide wartet. Auf mein Treuer!
Sieh, der Storch umflattert das Gemäuer.
Fröhlich Mädchen! Zitter, töne laut!
Ihren Ehrentanz beginnt die Braut.“

Also singt die Arme, mit den Fesseln
Klirrend, bis der Odem ihr gebricht.
Kurzer Wahn, der unter wilden Nesseln
Täuschend ihr der Freude Rosen bricht!

Sanfter Mädchen viele flohn mit Schauer
Von der irren Adelheide Mauer,
Klagend um der Liebe Mifsgeschick,
Zu dem Rade des Gemachs zurück.

Lächelt keiner Morgenröthe Schimmer
Freundlich mehr für dieser Seelen Nacht?
O Natur, versank in ew'ge Trümmer
Deiner schönsten Pyramiden Pracht?
Holde Stimme, die mich tröstend lehret!
Mag, so fern des Lenzes Odem nähret,
Diesen Siechen hier kein Heilsaft glühn;
Sel'ge Gefilde hegen ihn;

Da, wo thränenlos am Myrtenstocke
Sich Ofelia nun Kränze webt,
Und durch Haiden nicht mit grauer Locke
Lear, von Kindern ausgestofsen, bebt;
Wo nicht mehr des Wahnsinns Ketten klirren,
Rächend nicht Alekto's Geisseln schwirren
Und Orestes an des Trauten Hand
Längst den Frieden seines Herzens fand.

Aber Du, die bei der Welten Meister,
Als er schaffend in die Werkstatt zog.
An dem Busen brüderlicher Geister
Nach Orions Liedern tanzend flog,
Weisheit, meide nie des Pilgers Hütte,
Leit in Nacht und Wetter seine Schritte!
Dankbar töne, wann sein Odem flieht,
Deinen Preis des Müden jüngstes Lied!

Der Meilenstein.

An des Heerwegs Seite spähe
Froh nach Dir der Pilgersmann!
Seiner trauten Heimat Nähe
Kündigst Du dem Müden an.

Ach! des Lebens Pfade winden
Sich durch Nacht. Kein Maistein naht
Dort uns Pilgern, zu verkünden,
Wann die Heimat uns empfaht.

Wer sie spät zu finden wähnte,
Fand sie, eh der Abend wich,
Wer nach ihr sich schmachtend sehnte,
Irrte, bis sein Haar erblich.

Die Hausfrau.

An Kordelia.

Sel'ge Hütte, wo sich gerne,
O gefeirte Häuslichkeit,
Von dem Weltgeräusche ferne,
Dir des Weibes Busen weiht!
Wirkend in beschränkter Grenze,
Fördert sie des Guten viel
Und erringt sich reiche Kränze
An des stillen Pfades Ziel.

Früh enthüpft mit froher Miene
Sie dem trauten Kämmerlein,
Emsig, wie des Hofes Biene
In der Frühe Purpurschein.

Sieh dort bei des Heerdes Schimmer
Ihrer Wange Rosen blühn!
Also prangt die Dame nimmer
Mit dem heuchelnden Karmin.

Auf enteilendem Gefieder
Spielt der Fleifs den Tag ihr hin,
Senket spät die Augenlieder
Der geliebten Jüngerin,
Hegt und mehrt mit treuer Pflege,
Was des Schicksals Huld verlieh
Und entriegelt Dir, o träge
Üppigkeit! die Hütte nie.

Unschuld Lieb' und Frohsinn wallen
Segnend ihrer Tochter nach,
Weihn zu königlichen Hallen
Ihr das ländliche Gemach.
Also feierte, dem Saale
Der Olympier entflohn,
Bei Filemons kleiner Schale
Der Kronide mit dem Sohn.

Kämpft sie nicht für Fürstenthronen
Mit Johanna's Heldensinn?
Huldigen nicht Millionen
Dienstbar ihr, der Herrscherinn?
Hat die Huld der Pierinnen
Ihr die Weihe nicht verliehn,
Lorbeerkränze zu gewinnen,
Wie sie Saffo's Stirn umblühn?

Wohl der Holden, wohl! Sie fühlet,
Prunklos wandelnd, sich beglückt,
Wenn kein Demant an ihr spielet,
Wenn kein Perlenband sie schmückt,
Wenn in keinem stolzen Saale
Marmor und Kristall ihr blinkt
Und an ihrem schlichten Mahle
Nimmer Tunkins Gabe winkt.

Seht mein köstliches Geschmeide!
Spricht sie, wie die Römerin,
Ach! und blickt mit Mutterfreude
Auf geliebte Kinder hin.

Ihr vergeltend alle Zähren,
Alle Nächte, gern durchwacht,
Blühn sie, wie mit vollen Beeren
Ihres Gartens Weinstock lacht.

Wohl, o wohl dem Anvermählten!
Engel weiheten den Ring,
Den er von der Auserwählten
In beglückter Stund' empfing.
Zaubernd schmückt mit Tempe's Schöne
Sie des Mannes rauhe Bahn,
Wandelt in Aedons Töne
Ihm den feindlichen Orkan.

Nicht zu fernen Paradiesen
Lockte mich ein eitler Traum.
Die des Sängers Saiten priesen,
Wandelt auf der Erde Raum.
O des schönsten Tags, hienieden
Mir verliehn, Kordelia,
Als ich Deiner Hütte Frieden,
Deines Herzens Adel sah!

Wonne mir! ist auch die Meine,
Die mich bräutlich einst umschliefst,
Die bei seligem Vereine
Mir des Lebens Kelch versüfst.
Und, wenn dieses Herz erkaltet,
An dem Hügel meiner Ruh
Mit der Liebe Thränen waltet,
O Kordelia! wie Du.

Irrend an getrübten Quellen
Schöpfe dann der Weltling Harm,
Kämpfe mit Orkan und Wellen
Harpagon, bei Schätzen arm,
Herr der Welt zu werden, färbe
Filipps Sohn sein Heldenschwert —
Mir genügt mein kleines Erbe,
Durch der Holden Reiz verklärt.

L i e d.

Wer darf getrost der Traube Gold
Aus vollen Flaschen entsiegeln?
Wem lohnt des Wonnegebers Sold
Von vaterländischen Hügeln?
Wer nicht des Arms und Geistes Kraft
Durch Frevelthaten entehrte
Und stets das Heil der Brüderschaft,
Ein Gott auf Erden, vermehrte.

Wer ist es werth, dafs ihn Gesang
An Freundesarmen belebe,
Dafs bei der Harfe Zauberklang
Sein Busen leichter sich hebe?
Wer nicht der Armuth Lager flieht,
Für Waisen väterlich handelt
Und gern der Unschuld Trauerlied
In Jubelhymnen verwandelt.

Wer ist es werth, das holde Fraun
Und Mädchen lächelnd ihn kränzen,
In ihm den Vielgeliebten schaun
Und goldnen Wein ihm kredenzen?
Wer nur mit edler Palmen Ruhm
Der Liebe Myrten erstrebte,
Nur aus der Tugend Heiligthum
Zu Amors Tempel entschwebte.

An ein Schiff.

Glückliches Schiff, durcheile stolz die Fluten!
Dich erfreueten nicht Potosi's Schätze
Und kein Neger seufzte bei hartem Frohndienst,
Dich zu belasten.

Aber beneide keine Silberflotte,
Seit Amanda sich Deinem Schoofs vertraute,
Ach! so werth, dafs festlich mit bunter Flagge
Du sie begrüfstest.

Segen Dir! Hold umgaukle Dich die Woge,
Freundlich spiele der West in Deine Segel,
Der geliebten Pilgerin Liedern horche
Feiernd die Nais.

Flügle den Lauf, dafs bald der Holden hinter
Apfelbäumen der Thurm der Heimat steige
Und der Liebe Thräne dem Wiedersehen
Selig entquelle.

Trinklied.

Wer hemmt den Stunden die Flügel?
Genieſst mit frohem Dank!
Uns nährten lachende Hügel
Des Rheins den goldnen Trank.
Noch gab ihn würdigen Söhnen
Das freie Vaterland.
Begrüſst mit jubelnden Tönen
Den Freund, mit euch verwandt.

Doch westlich schwärzt sich die Wolke,
Den Himmel zu umziehn,
Und Fesseln klirren dem Volke
Entartet von Armin.
Schon naht mit Jubelgesange
Der Feinde stolze Schaar
Des Hügels sonnigem Hange,
Der uns den Wein gebahr.

Schon weht die siegende Fahne
Um Dich, o Vater Rhein!
Und fröhnend preſst der Germane
Für Gallier den Wein.
Mit Thränen netzt er den Becher,
Umhängt mit schwarzem Flor,
Und Herrmann wandelt, ein Rächer,
Ihm aus der Gruft empor.

Die Gesundheit.

Winkt mir der Liebe Myrte freundlich wieder,
Nicht mehr der Todtenkranz von Rosmarin
Und stärkt versöhnt der Schlaf mir Geist und Glieder
Der seinem Bruder schon zu weichen schien?
Gesundheit! wie beglückt Dein Hauch, Ersehnte,
Den Sänger, der von Ahnung jüngst durchbebt,
Nur in dem Laude Dich zu finden wähnte,
Wo Psyche neuverklärt die Schwinge hebt.

Nicht froher mag der Dulder, den am Blocke
Der Kerkergruft die schwere Fessel hielt,
Der Freiheit danken, wann mit seiner Locke
Des Morgens langentbehrtes Lüftchen spielt,
Wann neu der Sonne Strahlen ihn beglänzen,
Sein Ohr der fremd gewordnen Lerche lauscht
Und der Erlöste mit Cyanenkränzen
Des Eisens Bürde jubelvoll vertauscht.

Ach! sonder Dich, Beglückerin des Lebens,
Lacht uns der milde Stern der Liebe nicht,
Die Abendröthe malt für uns vergebens
Den stillen See mit ihrem Purpurlicht.
Uns beut der Hain nicht Schatten, Duft und Psalmen,
Uns schwillt des Angers Teppich nicht empor,
Uns lockt kein Weizenfeld mit goldnen Halmen,
Kein Rundgesang in trauter Brüder Chor.

Entfliehe Du, so ruft zu seinem Schwerte
Den tapfern Sohn umsonst das Vaterland,
Der Acker traurt, der seinen Pflüger nährte,
Die Sense klirrt nicht in des Schnitters Hand,
Mit Hörnerklang erweckt die Morgenröthe
Nicht mehr der Jäger in des Waldes Thau
Und schweigend ruht der Hirtin Halmenflöte,
So lieblich tönend auf der Blumenau.

Befeindet von der Seuchen wilder Rotte
Verschönt Aglaja nicht des Pilgers Bahn,
Mit seiner Harfe schenkt in Cona's Grotte
Die Lust der Wehmuth nicht mein Ossian.

Erschlaffend sinkt der Fidiasse Rechte,
Die herrlich Götter und Heroen schuf
Und in den Hallen scheucht des Irrthums Nächte
Nicht mehr begeisterter Platone Ruf.

O Himmlische, mit mildem Duft umfange
Die Schale Deines Heils mein Opferkranz!
Du dachtest mein, da blühte mir die Wange,
Mein Lebensflämmchen stieg mit neuem Glanz,
Aus jeder Quelle, jedem Baum und Strauche
Grüfst mich ein Wesen heiliger Natur.
So lachte nimmer, von des Maien Hauche
Durchsäuselt, mir die väterliche Flur.

Gesundheit, stärke mir zu guten Thaten
Und reiner Wonne fürder Kraft und Muth!
Ich gönne ja die Ahnen den Magnaten
Und seufze nicht nach Stern und Rittergut
Und singe froh mein Tischlied, wenn dem Teller
Gleich Ananas, Fasan und Auster fehlt
Und für mein Glas in Bremens reichem Keller
Kein Nektar glüht, der hundert Herbste zählt.

O Heilige! hörst Du nur meine Bitte,
So blüht die Öde, sinken Alpen mir,
In rauher Nacht, durch wilder Feinde Mitte
Schwebt unbesiegt mein flatterndes Panier
Empor zu Deiner Heimat Heiligthume,
Wo nicht die Seuche, wie hienieden, dräut
Und nimmer welkend Deine Purpurblume
Mich ohne der Galene Kunst erfreut.

Ewige Jugend.

Wo prangt der Jugend Mutterau
Mit nimmer weichenden Strahlen?
An welcher Quelle füllt mit Thau
Uns Hebe goldene Schalen?
Wo schmückt sich der Gefilde Schoofs
Mit Blumen, ewig wandellos?

Die Jungfrau wandelt stolz daher
Und lähmt der Zeit nicht die Flügel.
Bald glüht für sie kein Jüngling mehr,
Bald stellt ihr strafend der Spiegel
Verwelkte Wangen, graues Haar
Und Augen sonder Schimmer dar.

Der Greis dort an der Krücke schwang,
Wie Vestris, vormals die Glieder
Und mit Orlando's Stärke rang
Sein Arm die Feinde danieder.
Sein Auge, nun umstarrt von Nacht,
Flog glühend durch das Feld der Schlacht.

Saht ihr der Tugend Mutterau,
Das Land des Schönen und Guten?
Da tränkt uns Hebe mit dem Thau
Der nie versiegenden Fluten,
Da grauet keine Dämmerung,
Da blühn die Blumen ewig jung.

O wohl dem Manne, der sie pflückt!
Er fühlt in sinkenden Tagen
Die Seele stark und hört entzückt
Die fromme Nachtigall schlagen.
Weht Winde seinen Staub dahin!
Ihm bleibt und lohnt sein reiner Sinn.

Leonore.

Ein Hüttchen hatte Gustav schon
Für seine Braut erwählt.
Er träumte lieblich. „Um den Heerd
Hüpft sie, wann Filomele kehrt,
Dem Trauten anvermählt.

Da theilt sie gern an seiner Brust
Des Lebens Glück und Leid
Und ihre fromme Thräne schmückt,
Wann spät sein Engel ihn entrückt,
Des Trauten Schlummerkleid.“

Verschmähte Hütte! Gustav schaut
Dich nach des Tages Mühn.
Wer harrt bei Deinem Pförtchen sein?
Nie wird von Deines Heerdes Schein
Lenorens Wange glühn.

Mit süſsen Worten raubte sie
Ein fremder Jüngling Dir.
„Ruh, Mägdlein, ruh in meinem Arm!
In Gustavs Hütte wohnt der Harm;
Doch flieht er meine Thür.

Drei Pappeln lehnen hoch und schlank
Sich nachbarlich an sie.
Da sei des Feierabends Ruh;
Um Park und Schlofs beneidest Du
Die Königin dort nie.“

Wollt ihr das Hüttchen schaun, das ihr
Der fremde Jüngling gab?
An Agatha's Kapelle stehn
Drei Pappeln, hoch und schlank. Sie wehn
Um Leonorens Grab.

Der Sonntagsmorgen

auf dem Lande.

Weckend flötet von des Birnbaums Ästen
Mir die Nachtigall den Frühgesang.
Glücklich ferne von der Stadt Palästen
Segnet Dich, Natur, mein Saitenklang.
Quellen, Anger, Saatenfeld und Hain
Glänzen in des Morgens Purpurschein.

Friedlich wandelt in dem Feierkleide
Dort der Landmann aus dem Hof hervor.
Seines Thurms Geläute tönt ihm Freude,
Freude girrt ihm seines Strohdachs Chor;
Süfser labt ihn seiner Bohnen Duft,
Milder weht um ihn des Sonntags Luft.

Nicht zum Spaden, Pflug und Sonnenbrande
Weckte heute ja der Latte Hahn.
Ferne weilt der Fischer von dem Strande;
Bei des Ufers Kalmus ruht sein Kahn.
Heute schrecke nicht des Jägers Rohr.
Aus dem Busch das scheue Wild empor!

Auf der Weide wiehert ungezügelt
Dort der Rosse Schaar den Nachhall wach
Und das Rind, der Frohn entronnen, spiegelt
Bei den Erlen sich im Silberbach.
Nur die Melkerin misgönnt die Ruh
Unter Blumen der gefleckten Kuh.

Bei des Hofes Birke singt der Meier —
Weifs, wie sie, glänzt sein entblöfstes Haar —
Fromme Lieder zu des Tages Feier.
Traulich spielt um ihn der Küchlein Schaar,
Und der Storch, der um den Giebel schwirrt,
Schenket Federn dankbar seinem Wirt.

Sonder Harke hüpft sein blondes Mädchen
In des Feldes Morgenthau hinaus,
Liefst und fügt am Bache mit dem Fädchen
Wilde Rosen in den Busenstraufs,
Oft den Blick gekehrt zum Buchenplan,
Wo die Tänzer nach der Vesper nahn.

Doch die Saite tönt noch nicht zum Reigen,
Kühlung weht noch nicht der Abendwind.
Eh sie hüpfend unter Buchenzweigen
Rosen auf den Weg gestreut beginnt,
Singt sie zu der Orgel Feierklang
Mit der Mutter manchen Hochgesang.

Eil, o Mädchen! An des Kirchhofs Bäumen
Wandeln harrend dort die Frommen schon,
Töchter bei des Mutterhügels Reimen,
Brüder bei der Schwester Todtenkron'.
Ein verlobtes Paar blickt Arm in Arm
In der Väter Beinhaus sonder Harm.

Und die Glocke tönt mit hellem Klange
Aus des Thurmes alterndem Gestein.
Viel gegrüfst, mit feierlichem Gange
Naht der Pfarrer durch der Hügel Reihn,
Wo sein Nachruf manchem Lieben scholl
Und auch er einst friedlich schlummern soll.

Emsig, wie des Eichenhofes Zellen
Früh entsummend, wann der Tag erwacht,
Bienen zu dem Anger sich gesellen,
Wo die nektarvolle Blume lacht,
Folgt dem lieben Greis des Kirchspiels Schaar
Mit dem Liederbuche zum Altar.

Hochbeglückte! Keine Fahne wehte
Schreckensvoll in euer Thal hinab.
Keinen Jüngling rief hier die Muskete
Von dem Ruder, Pflug und Hirtenstab.
Mütter schaun nicht, pickt die Todtenuhr,
Hier des Söhnleins Fall auf ferner Flur.

An den Herzen, die zu Gott hier schweben,
Schimmert nicht der Prunk des Ritterbands;
Diese Hände, die sich fromm erheben,
Zeigen Narben statt des Diamants.
Aber Heil dem Völkchen! Holde Ruh
Säuselt segnend ihm, ihr Engel zu!

Schwingt euch freundlich von dem Petersdome
Zu der armen Landkapelle hin,
Wo der Fischer feirt, entflohn dem Strome,
Wo der Amarelle Leserin,
Hirt und Schnitter bei dem Kerzenschein
Des Altars dem Schöpfer Psalmen weihn —

Ihrem Vater, der des Feldes Scholle
Liebevoll mit Thau und Regen tränkt,
In der Weiden Hürde Milch und Wolle,
In dem Netze reiche Gaben schenkt,
Gern der Sense goldne Halmen beut,
Kirschen röthet und die Pflaume bläut.

Wünsch.

Kein carrarischer Stein schmücke mein Rasenmal,
Wann der Genius mir freundlich die Fackel senkt,
Nimmer heb' in des Nachruhms
Tempel Klio den Griffel mir!

Meinem Rufe getreu bringe der Jüngling gern
Weisheit! Deinem Altar ehrende Gaben dar
Und es glühe die Jungfrau
Jeder Tugend der Weiblichkeit.

Wonne, Wonne mir dann! Nimmer entschwebt
mein Geist
Aus der heimischen Flur neidend zu Mekka's
Gruft,
Zu Westminsterabteien
Und Luteziens Pantheon.

Elegie

bei dem Grabe eines Landpredigers.

Bei der Morgenlüfte heilgem Schauer
Folgt des Dorfes schwarz beflorte Schaar
Ihrem Lehrer zu der Kirchhofsmauer
Fröhlich nicht, wie vormals, zum Altar.

Mit Verklärten singt er ihm nun Psalmen,
Den er oft in diesem Tempel pries.
Edler! Dir auch lohnen dort die Palmen,
Die Dein Wort der Tugend hier verhiefs.

Schätze hast Du glorreich Dir erstritten —
Herzen, feiernd an der Wahrheit Thron.
Gute Menschen gabst Du diesen Hütten,
Glückliche bei mühevoller Frohn.

Tröstend eiltest auf des Lebens Pfaden,
Holder Schutzgeist, Du dem Pilger zu.
An dem Pfluge, Hirtenstab und Spaden
Lächelte durch Dich versöhnt die Ruh.

Sanfter klagte bei dem zarten Weizen,
Den die Schlofse traf, der Ackersmann
Und die Waise blickte von den Kreuzen
Dieser Gräber hoffend himmelan.

Deine Wälder waren Dir Kapellen,
Zu Altären stieg das Wiesengrün,
Deine Nachtigallen, Deine Quellen
Tönten Dir der Andacht Harmonien.

Weihe Landmann, ihm die letzte Gabe,
Singe Trauerpsalmen um sein Grab!
Sang doch oft zu Deiner Lieben Grabe
Andachtsvoll der Gute sie hinab.

Ruhst Du süfs in Deiner Halmenhütte,
Wann der lange Sommertag sich neigt?
Er ruht süfser in der Seinen Mitte,
Bis sein Erndtemorgen lohnend steigt.

Statt des Marmors werde seinem Hügel
Nur der Tochter Rosenstrauch verliehn.
Wohl ihm! An des Lebensstromes Spiegel
Grüfsen brüderlich die Engel ihn.

Neigt, o neigt verehrend euch, ihr Birken!
Unter eurem Schatten schläft — ein Mann.
Selig, wer gleich diesem Todten wirken,
Selig, wer gleich ihm vollenden kann!

Abendfantasie.

Aus Felsengrotten sammeln sich die Schatten,
Zu süfser Ruhe senkt sein Haupt der Tag.
Ihm tönt der Nachtigallen Feierschlag
Und Opferduft entsteigt den Blumenmatten.
Die Schäferin beginnt ihr Abendlied,
Indefs voran die Heerde läutend zieht.

Doch mir singt nicht, umschwebt von Blütenflocken
Der Liebe Sänger hier im Apfelbaum,
Mir duftet nicht des Silberbaches Saum,
Die Weste säuseln nicht um meine Locken.
Hebt dort der Rhein nicht aus dem Uferrohr
Sein Vaterhaupt zu Nänien empor?

Um Dich, o Frühling, rinnen seine Zähren;
Entweihend weckt Dich der Drommete Hall;
Die Helden harrten Dein aus Feld und Wall,
Mit neuen Opfern ihren Gott zu ehren,
Den Wütenden, dem kaum aus starrer Hand
Der Nord des Winters Schild und Eisen wand.

O lächle, Himmlischer! wie in den Auen
Des schönen Pafos einst Dionens Chor,
Dein Enna zaubre dort verklärt hervor
Und locke Götter, Hütten sich zu bauen!
Dein Stolz sinkt hin, wie zu der Mörderbank
Der Lilje Sprößling viel beweinet sank.

Schon fliegt des Kriegs Gespann daher im Rauche,
Der Himmel birgt sich, schüchtern bebt der Grund;
Wo Enna blühete, flammt Ätna's Schlund;
Er aber jauchzet, wie Silen am Schlauche
Und läßt nicht, bis der Diener Hochgesang
Im Abendgruß des Geiers dumpf verklang.

Weh dann der nahen Veste! Mütter wimmern
Umsonst, wie des Lajiden fromme Schaar
Mit Greisen und dem Säugling am Altar.
Die Bombe kracht, der Tempel sinkt zu Trümmern.
Die Pappel weht, um Schutt und Blut gepflanzt,
Um die der Sieger Schaar bacchantisch tanzt.

Was scheuchte Dich durch diese Wiesengründe
Du junges Ross? Noch irrst Du bandenfrei.
Fliehst Du des Hirten friedliche Schalmei?
Ha fliehe nur! Bald hallen Feuerschlünde;
Mit Helden folgst Du der Drommete Ruf
Und färbst mit theurem Blute Dir den Huf.

Der Schnitter freue dort am Buchenstamme
Der Holden sich, die sein seit Monden war
Und wähne nahe sich dem Traualtar
Und hege schon der eignen Hütte Flamme.
Weh ihm! Es tönen Pauken in die Luft,
Wie Trauerglocken an der Lieben Gruft.

Ich seh den Federbusch auf seinem Haupte,
Das Mordgewehr in ungewohnter Hand,
Die beſser wohl des Weizens Garbe band
Und Sumpf und Haiden goldne Früchte raubte.
Eh noch sein alter Vater Ähren senkt,
Hat er sein Schwert auf ferner Au getränkt.

Noch mag die Nachtigall ihr Liebe girren —
Ich höre schon in tiefer Mitternacht,
Wann ihre Sorge für den Trauten wacht,
Des Unglücks Vogel um ihr Fenster schwirren.
Das Heimchen zirpt. Geängstet bebt die Braut.
Hat sie des Vielgeliebten Geist geschaut?

Fiel er entfernt von seines Kirchhofs Eiben?
Wer schlieſst die Augen ihm? Wer ehrt sein Grab
Mit Psalm und Kränzen dort? Ihr Weidenstab
Kann nicht das Lamm um seinen Hügel treiben.
O Wonne! nur ein Traum hat sie berückt —
Ihr Trauter kehrt, mit Eichenlaub geschmückt.

Des Friedens Hymne tönt in süfsen Weisen;
Der Landmann führt das Schlachtrofs an den Pflug.
O wohl der Wandlung! Hebt der Schnitter Zug
Nicht statt des Schwerts dort schon der Sichel Eisen?
Hört ihr den Widerhall in Hainen wach?
Der Jäger zeucht nicht Menschen — Ebern nach.

Ihr Franken, schenkt in frohen Carmagnolen
An Freiheitsbäumen euch den Bruderkufs,
Bekränzet Brutus und Harmodius
Und nahet opfernd der Vernunft Idolen!
In guter Fürsten Diadem und Stern
Fügt auch die Freiheit ihre Perlen gern.

Mir singt so hold, umschwebt von Blütenflocken,
Der Liebe Sänger hier im Apfelbaum;
So lieblich duftet mir des Baches Saum.
Die Weste wehn so sanft um meine Locken.
Lag also Flakkus an Blandusia,
Als er Dein Eiland, heilger Friede, sah?

Die Waise.

Der Landmann grüfst, der Aue
Entflohn, sein Halmenhaus.
Da späht im Abendthaue
Sein Mägdlein nach ihm aus.
Die Glückliche! Sie freue
Sich seiner Wiederkehr
Und frische Blumen streue
Sie um sein Lager her.

Du Redlichster der Väter,
Wie lange bist Du fern?
Schon hebt sich in dem Aether
Empor der Abendstern.
O führte Dich sein Schimmer,
Der Tochter freundlich zu!
Sie harrt und weint und nimmer
Kehrst, Frühentflohner, Du.

Wenn an der Mütter Herzen
Der Töchter Schaar sich schliefst,
Beglänzt von milden Kerzen
Der Christnacht Gabe grüfst,
Entzückt Geburtstagspsalmen
Dem lieben Vater singt
Und nach der Tugend Palmen,
Von ihm geleitet, ringt.

Dann eilt die Elternlose
In Sturm und Nacht hinaus.
Mir winkt mit Stein und Moose
Der Guten dunkles Haus.
Des Todtengräbers Spaden
Erklang dort schauerlich,
Als auf des Lebens Pfaden
Ihr Frühroth kaum entwich.

Ihr ewig theuren Worte!
Die der Verklärte sprach,
Als an des Grabes Pforte
Ihm Blick und Stimme brach.

Mein Engel winkt mir. Lerne,
Des Lebens werth zu seyn!
Auf einem befsren Sterne,
O Tochter! harr ich Dein.

Ich schwöre zu dem Preise
Der Todten, Unschuld, Dir.
Verlafs nicht auch die Waise,
Sei Vater, Mutter ihr,
Dafs nie der Eltern Schatten
Dem Kinde strafend nahn
Und einst auf Edens Matten
Sie segnend es empfahn.

Bei einem ländlichen Abendmahl.

Ihr Grillen zirpt, in Gras gehüllt,
Girrt Täubchen, von dem Strohdach, brüllt
Ihr Rinder auf blühendem Lager
Uns furchtlos euren Tischgesang,
Willkommen, wie der Harfenklang
Der fernher wandernden Prager!

Der Ortolane Prunkgericht
Schmückt Dich, bejahrter Steintisch, nicht,
Dir dient kein Schwarm von Lakaien.
Doch hat des Landhofs kleiner Heerd
Des Segens uns genug bescheert,
Dafs pickende Hühner sich freuen.

Krystallne Kronen blenden fern;
Uns leuchtet dort der Abendstern
So traulich an irrdener Schale.
Uns prangt kein marmornes Gemach,
Doch wölbte Gott Dein Schattendach,
O Nufsbaum, zum fürstlichen Sale.

Hemmt, frohe Stunden, hemmt den Flug,
Dafs Lieb' und Freundschaft uns den Krug
Noch lange mit Blumen umschlinge
Und uns die traute Nachtigall
Mariensees mit süfsem Schall
Der Liebenden Seligkeit singe.

Lebensgenufs.

Seht ihr den Eichenhügel dort?
Aus seinen Bäumen spriefst
Der Zärtlichkeit ein Hüttendach,
Dem Gottesacker ein Gemach.
O selig, wer geniefst!

Verachtet nicht den Kranz, den Euch
So gern die Freude reicht!
Schon keimt vielleicht der Rosmarin,
Den unter Trauermelodien
Des Freundes Hand Euch weiht.

Der Weisheit heiligt jedes Blatt
In Eures Lebens Buch!
Dann lächelt Euch an seinem Schlufs
Des Friedens holder Genius;
Wohl Euch im Leichentuch!

Regner und Aslauga.

„Herbei, ihr Dänen! Es rüstet sich
Der Feinde stolzes Heer;
Orkan und Woge sind gestillt.
Herbei mit Lanze, Schwert und Schild,
Herbei ins weite Meer!“

Held Regner rief es den Tausenden,
Gelagert um den Strand.
Ein Wald von Masten stieg. Es schwoll
Der Segel Schaar, von Winden voll,
Und Dänmarks Küste schwand.

Der Helden Flotte durcheilt das Meer,
Wie durch die Luft ein Pfeil.
Die Morgenröthe glänzt hervor;
Da hebt ein Eiland sich empor,
Mit Felsen, hoch und steil.

Die Dänen landen. Den Wiederhall
Erweckt ihr Jägerhorn.
Und horch! ein Hirtenlied erscholl
In Flötentönen anmuthsvoll
Um einen Silberborn.

Da windet Blumen Aslauga sich,
Der Schäferinnen Preis.
Sie ruht auf eines Felsens Moos,
Und fröhlich hüpfen um den Schoofs
Der Hirtin Lamm und Geis.

„Wohlauf, Du Schönste der Schönen, auf
Von Deinen Schäferaun!
Wir priesen hoch dem König Dich;
Da sehnte seine Seele sich,
Die süfse Maid zu schaun.“

„Wohl neigt vor Regner verehrend sich
Der armen Hirtin Blick.
Doch bringt zuvor des Königs Schwur!
Er sende zu der Vaterflur
Mich ungekränkt zurück.“

Sie nahte schüchtern nach Regners Schwur
Der hochbeschäumten See.
Ihr Antlitz glänzt, wie Mondenlicht,
Das aus der goldnen Wolke bricht,
Ihr Busen weifs, wie Schnee.

Und lange staunte der König froh
Die schöne Hirtin an.
Er fühlt, wie einst, der Liebe Glut,
Als durch Gefahren, Kampf und Blut
Er Thora's Hand gewann.

„O Maid von Island! nicht werth ist Dein
Ein schwarzes Hirtenkleid.
Dich schmücke dieses Prachtgewand,
Gestickt von meiner Thora Hand,
Durch ihren Leib geweiht.“

„Wohl ziemt der Armen ihr Hirtenkleid.
Die Heerde gab es ihr.
So glücklich war die Schäferin.
O Held, gieb einer Königin
Des Prachtgewandes Zier.“

„Verlafs, Du Schönste, den Hirtenstab,
Das niedre Hüttendach!
Dein harrt wohl bald ein süfser Lohn
Auf eines Königs stolzem Thron,
In seinem Prunkgemach.“

„O Dänenkönig, verspotte nicht
Der Hirtin Niedrigkeit!
Lafs mich zurück zu meiner Flur!
Weh, bräche Regner mir den Schwur,
Weh dann der Hirtenmaid!

Lafs ihr den Stab, den sie weidend gern
Bei ihrer Heerde trägt,
Lafs ihr das Hüttchen, still und klein!
Da harrt ein grauer Vater mein,
Von meiner Hand gepflegt.“ —

„Dein König bietet Dir Herz und Hand,
Du süfse Schäferin!
Sei ihm, was liebend Thora war!
Verehrt von stolzer Schönen Schaar,
Sei Dänenkönigin!

O blende fesselnd der wilde Feind
Mir dieser Augen Licht,
Verschlinge mich der Meeresschlund,
Wann je der Liebe holden Bund
Dein Regner treulos bricht!“

Und Freia füllte mit Zärtlichkeit
Aslauga's keusche Brust.
Wie auf der Flur ein Schmetterling
An süfsen Blumenkelchen, hing
An Regner sie mit Lust.

Für ihn umfing sie das goldne Haar
Mit eines Kranzes Zier,
Sein Lob sang sie auf Weiden oft.
Was nie die Hirtin kühn gehofft,
Verliehn die Götter ihr. —

„Die Maid von Island ist Dein. O nimm,
Nimm, theurer Regner, sie!
Sie will, was Thora war, Dir seyn,
Mit treuer Liebe Dir verleihn,
Was Thora Dir verlieh.

Doch sei, wann edel der König liebt,
Zuvor der Feind bezähmt,
Dafs Keiner spotte: Regners Flug,
Der Adlern gleich die Wolken schlug,
Hat eine Maid gelähmt.

Aslauga wird für des Trauten Heil
Indefs zu Odin flehn,
Und oft mit Sehnsucht in das Meer,
Dort von der Klippe Scheitel her,
Nach Regners Segeln spähn."

„Nicht lange säum' ich. Gedenke mein!
Umstürme mich der Pol,
Erdonnere die Schlacht mir wild —
Aslauga lächelt mir so mild.
Geliebte Maid, fahr wohl!"

Der Dänen Jubel erfüllt die Luft,
Das Felsgestade schied
Und grüfsend schwang die Königsbraut
Den Stab, bis Regners Kiel, umgraut
Von Nebeln, fern entflieht.

Wie Sturmgewölk, das den Himmel schwärzt,
Naht wild der Feinde Heer,
Der Skalden Schlachtgesang erglüht,
Und wie des Hekla Flamme sprüht
Gezückt der Dänen Wehr.

Und Regner hebt sich, ein Fels, umwogt
Von hochempörter Flut;
Sein Auge glänzt, ein Stern der Nacht,
Das Mägdlein seiner Sehnsucht lacht
Ihm in die Seele Mut.

Auslauga harrt auf der Hirtenflur
Indessen sein und singt
Von ihrem Trauten bei dem Rohr
Des Bächleins oft der Heerde vor,
Die schmeichelnd sie umspringt.

Oft ächzt sie träumend, wann friedlich längst
Auf Moos die Heerde liegt.
Weh! Regners Angesicht erbleicht,
Des Heldenauges Schimmer weicht,
Weh! Regners Blut versiegt.

Oft grüfst sie, singend auf Felsenhöhn,
Des Meeres öden Raum:
Seid hold, ihr Wogen, ihm und bald
Zeigt des Geliebten Mastenwald
Mir an des Himmels Saum!

Und bald erhebt aus den Fluten sich
Des Königs Mast empor.
Er kehrt auf seiner Siegesbahn,
Er kehrt, die Holde zu umfahn,
Die jüngst sein Herz erkohr.

Frohlockend tönt an der Klippenwand
Aslauga's Flötenklang,
Und Regner schlingt so liebewarm
Um ihre Brust den Heldenarm,
Der glorreich für sie rang.

Und eh' sich dreimal der Mond erfüllt,
Umhüpft die Schäferin
Nicht mehr bei Lämmern ihren Bach;
Sie ruht in Regners Prunkgemach,
Der Dänen Königin.

Sie ruht auf Regners verehrtem Thron,
Nicht mehr auf Felsenmoos,
Und eine Heldenschaar entsprieſst,
Seit Regner sie vermählt umschlieſst,
Der Hirtin keuschen Schoofs.

Und Regner, glühender Liebe voll,
Bereut die Stunde nie,
Als er entzückt das Prachtgewand,
Gestickt von seiner Thora Hand,
Der Schäferin verlieh.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fernando.

Fernando floh der Freunde Reihn
Im kerzenvollen Saal
Und irrte durch den dunklen Hain
Mit seines Busens Quaal.
Ihn lockte keines Königs Gunst,
Kein Gold, kein Harfenlaut;
Vergebens fand für ihn die Kunst
Ein mildes Heilungskraut.

Umsonst verschönt ein Paradies
Sein stolzes Ritterlehn.
Der Feind, der in ihm tobte, liefs
Sich nicht für ihn erflehn.
Der Kelch der Rebe von Burgund
Schien ihm gefüllt mit Blut,
Sein Veilchenthal ein Natternschlund,
Ein Grab sein Rittergut.

Er stieg empor zu Alpenhöhn,
Sah manches Thal der Schweiz,
Sah Welschlands Villen wunderschön
Und Roms und Napels Reiz.

Er sah die Kunst des Rafael,
Des Vatikans Apoll.
Doch nirgend sah den Friedensquell
Sein Auge, thränenvoll.

Er zog in Isabellens Heer
Dahin ins Waffenfeld
Und blutend sank, von seiner Wehr
Getroffen, mancher Held.
Doch seines Herzens Wurm beschwor
Kein wilder Schlachtgesang,
Kein Jubel um das Siegesthor
Und kein Drommetenklang.

Zu eines Waldes Klause flieht
Der Arme sonder Rast
Und freundlich heifst der Eremit
Willkommen seinen Gast.

Erhebe, Sohn, nach Kompostell
Getrost den Pilgerstab!
Da findest Du der Ruhe Quell
Und aller Sorgen Grab.

Fernando zog durch Nacht und Sturm,
Zog über Berg und Thal
Und sah des Heiligthumes Thurm
Im goldnen Morgenstrahl.
Er hob den Blick so kummervoll
Bei des Altares Schein
Und seines Thränenopfers Zoll
Empfing der Marmelstein.

Ein Mädchen senkte nachbarlich
Bei Psalmenklang das Knie.
Der Jungfraun keine neigte sich
So schön vor Gott, wie sie.
Er sah nicht mehr den Rosenkranz,
Nicht Priester und Altar,
Nur ihrer Wange Purpurglanz,
Nur ihr gelocktes Haar.

Wie gern vertauscht er Jago's Gruft
Mit jener Laube Nacht,
Wo lieblich bei Orangenduft
Ihm Blanka's Auge lacht!
Es laben, wie zuvor, ihn Mai
Und Nachtigall und West
Und leicht entflieht, was schwer, wie Blei,
Ihm seinen Busen preſst.

Hört ihr der Harfe Jubellaut
Im kerzenvollen Saal?
Geschmückt mit Myrten, reicht die Braut
Fernando den Pokal.
Er trug umsonst nach Kompostell
Nicht seinen Pilgerstab.
Da fand er froh der Ruhe Quell
Und aller Sorgen Grab.

Der Bund.

Mädchen mit der Unschuld Mienen,
Lächle mir!
Einer milden Göttin dienen
Schuldlofs wir.
Jüngst vergalt für bange Stunden
Uns in seligen Sekunden
Liebe hier.

Liebe weihte zu Kapellen
Diesen Hain,
Liebe glänzte rings der Quellen
Silberschein.
In dem Nachhall süfser Lieder
Klang das Wort des Bundes wieder:
Ewig Dein!

Und des Bundes Wort vernahmen
Wald und Flur
Und es sprach ihr grofses Amen
Die Natur.

Aus des Himmels blauer Ferne
Horchten andachtsvoll die Sterne
Unserm Schwur.

Mädchen, einer Krone Schimmer
Lockt mich nicht,
Wenn mir Deine Rechte nimmer
Myrten flicht.

Strafend folge dem die Reue,
Wer von uns das Wort der Treue
Frevelnd bricht!

Meinen Park umfafst das kleine
Gartenfeld,
Das o Holde, die ich meine,
Dich enthält.

Fern von höfischem Gepränge,
Sei Dein Hüttchen, schlicht und enge,
Meine Welt.

Wann kein Morgen neugeboren
Mehr erwacht
Und der Stern, bei dem wir schworen,
Nicht mehr lacht,
Daurt und glänzt der Liebe Siegel.
Nimmer hemmt des Grabes Riegel
Ihre Macht.

Der Pokal.

Pokal der Freude, kreise
Verbrüdernd um das Mahl!
Sei auf des Lebens Reise
Ein milder Mondenstrahl!
An waldumlaubten Quellen
Erfreut die Hindin sich.
Wir Feiernden gesellen
Uns fröhlicher um Dich.

Auf goldnen Schwingen fliege
Um Dich der leichte Scherz;
Zu treuer Liebe schmiege
Sich fester Herz an Herz.
Der Menschheit Adel ehre
Der Frohe stets bei Dir,
Wie Krieger in dem Heere
Das leitende Panier.

Mit Deinem Zauber tödte
Der Zwietracht wilde Brut,
Gieb Greisen Jugendröthe,
Dem Jüngling Männermut!
Gen Himmel hebe heiter
Des Grams bewölkten Blick,
Durchglühe mild den Streiter
Für Gott und Bruderglück!

Der Arglist falsche Thräne,
Des blassen Geizes Gier,
Verläumdung, die Hyäne,
Sey ewig fern von Dir!
Dein Nektar werde Galle
In des Verführers Hand,
Der Netze zu dem Falle
Beglückter Unschuld spannt!

O Becher, Dich umfange
Die Biederhand, die mild
Auf frommer Dulder Wange
Des Kummers Thräne stillt,

Die gern ein sanftes Kissen
Dem armen Siechen reicht
Und nicht in Finsternissen
Von irren Brüdern weicht!

Des Enkels Sohn noch labe
Mit Deiner Fülle Glut,
Wann längst im kühlen Grabe
Der Staub der Väter ruht!
Lohn' ihm, umschwebt von Ahnen
Nach edler Werke Mühn!
Lafs auch auf seinen Bahnen
Die Rosen schöner blühn!

Des Schiffers Rückkehr.

Der Ruf des donnernden Geschützes hallt
An des Gestades Tannenhügeln wieder.
Der Schiffer grüfst des Hafens Mastenwald
Und senkt die müden Segel jubelnd nieder.

Er küfst der Heimat vielgeliebten Raum,
Wo seine Tauben ihm den Glückwunsch girren
Und milder, als auf nackter Wogen Schaum,
Die Weste durch Violenbeete schwirren.

Er schaut, was oft des Fernen Traumbild war,
Den Rauch, entschwebend seinem Ruhesitze,
Des Dorfes Thurm, des Hofes Buchenpaar,
Den Storch, umflatternd seines Giebels Spitze.

An seinen Busen schmiegt sich jubelvoll
Die Traute, die so bange sein gedachte,
Wann von der Wand des Heimchens Stimme scholl,
Die Fenster klirrten, wild der Donner krachte.

Mag aufgewiegelt fern der Ozean
Mit offnen Gräbern die Piloten schrecken!
Er ruht in seiner Trauten Arm, bis Hahn
Und Lerchen ihn aus süfsen Träumen wecken.

Ihm droht der Felsenklippe Trug nicht mehr
Und nicht die Wut des feindlichen Piraten.
Ihm winkt sein Baum, von edlen Früchten schwer,
Ihm wogen seines Feldes gelbe Saaten.

Ihr fernen Lieben, einst so nachbarlich
Von mir auf dieses Lebens Meer umschlungen,
Wann senken unsre müden Segel sich?
Wann wird von uns das Vaterland errungen?

Noch braust die Woge, noch umstürmt der Nord
Verhöhnend unsrer heifsen Sehnsucht Klagen.
Doch bald, o Freunde, wird auch uns der Port
Elysiums aus grauen Nebeln ragen.

Vernunft und Glaube, waltet treuvereint,
Wie Leda's Söhne, stets an unsrem Steuer!
Wann ihr uns lacht, ihr Himmlischen, erscheint
Uns schreckend auf der Flut kein Ungeheuer.

Bleibt heilig uns, wann zürnend das Geschick
Die Kerkerthore des Orkans entriegelt
Und wann der Mond mit ungetrübtem Blick
Sich in des Meers krystallner Fläche spiegelt.

Uns töne der Verklärten Saitenspiel
Den Preisgesang nach mühevollen Bahnen!
Mit reichen Gaben schmücktet ihr den Kiel!
Willkommen bei Elysiums Platanen!

Die Wohnung des Friedens.

Nicht in marmornen Gemächern
Wohnt der Friede wandellos
Und nicht unter Hüttendächern,
Überdeckt mit Rohr und Moos.

In der Sommerlaube Schatten,
Unter des Gezeltes Dach,
Zu Karossen und Fregatten
Schleicht die Sorge feindlich nach.

Sie entschwebt dem Opernhause
Nicht bei Mara's Zauberton.
Der Bewohner einer Klause
Ist der Welt, nicht ihr entflohn.

Dennoch wirke gern hienieden,
Pilger, dulde mutig aus!
Deinen wandellosen Frieden
Birgt der Erde dunkles Haus.

An den Dichter Frauenlob.

Nicht vergebens, gefeierter Sänger, hast Du der Schönheit
Holder Mädchen und Fraun preisende Lieder geweiht.
Dankbar spendeten sie des Weines Fülle dem Grabe,
Das den Sänger und Freund rosiger Lippen umschlofs.
Ich mifsgönne Dir nicht den Rebensaft auf dem Grabe,
Wann ihn mir Lebenden nur oft die Geliebte kredenzt.

Die Aeolsharfe.

Wann schwankend, von dem Odem des Nords
geschreckt,
Die Woge schäumt und ächzend der Wald sich
senkt,
Erschallen Feiertöne mahnend
Mir aus dem Busen der Aeolsharfe.

Der Stürme viele drohen Dir, Sterblicher,
Bis freundlich Dich die Mutter empfängt.
Wohlauf,
Des Herzens Saitenspiel ertöne
Auch in des Lebens Orkan erhaben

Der See.

Willkommen mir, holdselige Najade,
An deren Blumenrand
Ich oft entzückt Elysiums Gestade
In süfsen Träumen fand.

Du hebst Dich nicht, umrauscht von stolzen Wogen,
Wie fern der Ozean,
Und seine goldbeschwerten Schiffe zogen
Nicht Deine stille Bahn.

Dich wecken Hirtenlieder aus den Grotten
Des Schlummers sanft empor.
Kein Schlachtgesang, kein Donner wilder Flotten
Erschreckte je Dein Ohr.

Doch hörst Du gern des frommen Fischers
Bitte,
Der Deine Huld verehrt
Und lächelst, wann er zu des Ufers Hütte
Mit vollen Netzen kehrt.

O Nais! wann der Lenz erwacht, umfahe
Dich blühender Dein Bord.
Dem leichten Spiele Deiner Wellen nahe
Befeindend nicht der Nord.

Schmückt nicht Dein Spiegel dort sich mit
dem Bilde
Der schönsten Dörfnerin?
O flösse sanft, mit Deiner Fluten Milde
Ihr Lebensbach dahin!

Die Stickerinnen.

Fühlt euch, ihr stolzen Damen,
An Lombretischen grofs!
Kein Solo raubt den Rahmen
Uns Mädchen aus dem Schoofs.
Wohlan, o Nadel, bilde
Uns auf gespanntem Taft,
Was Holdes im Gefilde
Rings die Natur erschafft!

Auf schnellerem Gefieder
Enteilt bei Dir die Zeit.
Wir singen frohe Lieder,
Wann unser Werk gedeiht,
Die eigne Hütte, sehnlich
Von uns gewünscht, sich hebt
Und mit den Ranken ähnlich
Der Weinstock sie umwebt.

Der Jenner mag mit Flocken
Die öde Flur beschnein!
Wir lassen für die Locken
Die Hirtin Kränze reihn.
Von Eise starrt, ihr Fluten!
Hier segelt froh der Schwan;
Hier steigt mit Netz und Ruthen
Der Fischer in den Kahn.

Oft hebt sich aus der Seide
Ein Trauermal empor.
Dann flüstert uns die Weide
Der Thränen in das Ohr:
Betrachtet diesen Hügel
Mit seinem weifsen Kreuz,
Ihr Mädchen, zeigt der Spiegel
Euch rother Wangen Reiz.

An ein Landmädchen in der Stadt.

Siehst Du, wandelnd auf den hohen Wällen
Deiner Stadt, von Kriegsgeschütz umklirrt,
Wie so jugendlich die Anger schwellen,
Und der Storch zu Deinem Dörfchen schwirrt?
Kühlen Maienlüfte Dir die Wange,
Hebt des Käfichs Sänger Dir die Brust,
Und Dich lockt, wie ihn auf goldner Stange,
Nicht der mütterlichen Fluren Lust?

Wohl dann, sei vom Rauch der Stadt umdampfet!
Krämer, reizt ihr spät und früh das Ohr!
Rassle Faeton! Ihr Rosse, stampfet
Oft aus leisem Schlummer sie empor,
Bis die Reuige, wie sonst in bessern
Tagen der Natur am Busen liegt
Und entronnen ihren stolzen Schlössern
Zu dem Hag des stillen Landhofs fliegt.

Von dem Stäbchen schwankt hinab die Rose,
Den Schasmin bedroht der Raupen Brut,
Die Reseda, Deine pflegelose
Freundin, seufzt mir in des Mittags Glut:
Wo der Jungfrau Hand, die mit dem Thaue
Ihrer Kanne sonst mein Haupt erhob
Und vor meinen Schwestern auf der Aue
In den Straufs der Schwanenbrust mich wob?

Hält, o Mädchen, Dich der Maskenreigen
Und des Welschen weiche Kehle fern
Und in dieses Erlenganges Zweigen
Flötet Dir die Nachtigall so gern?
Führt der Künstler dort bei China's Schatten
Seine Morgenröthe Dir hervor?
Schöner hüpft sie zu den Blumenmatten
Hier aus Deinem Buchenhain empor.

Locken zaubernd Dich Thaliens Jünger?
Klagt aus Blanka Dir der Liebe Schmerz?
Wimmert Vater Moor Dir tief im Zwinger?
Blutet Dir bei Posa's Fall das Herz?

Wohl Dir, wann mit zärtlichem Erbarmen
Dich Clavigo's Dulderin erfüllt,
Wohl Dir, wann für Wunden Deines armen
Landmanns Balsam Deiner Hand entquillt.

Keine Söldnerin der Mode winke
Hier aus flittervollen Buden nach!
Zollen Düfte, Fächer samt der Schminke
Sonder Lohn doch Anger, West und Bach.
Deine Locke prunke nicht mit Steinen,
Keine Feder wehe stolz an ihr.
Siehe! Rings in Wald und Flur vereinen
Tausend Blumen sich zu Kränzen Dir.

Spann der Wurm für Gefsners Jungfraun Seide
Und doch schien Dir golden ihre Zeit.
Komm dann, fern von städtischem Geschmeide,
Prunklos schön in Deiner Häuslichkeit!
Netze mit dem Quell des Feldes Linnen,
Schäme Dich der Harke nicht im Klee,
Hilf am Kirschenast den Leserinnen,
Hüpfe mit der Angel zu dem See!

Sieh! die Bohne steigt. In Deine Schürze
Pflücke selbst das unerkaufte Mahl;
Grünau's Pfarrer und sein Mägdlein würze
Oft begeisternd Dir den Milchpokal.
Singe spät Dein Abendlied am Rahmen,
Munter, wie das Grillchen im Gebüsch,
Und beglückter, als der Kreis der Damen
An dem beetenvollen Lombretisch!

Girrt nicht in des Buchenhaines Nestern
Paar bei Paar das Völkchen liebevoll,
Dafs Dein Mund nicht, gleich der Zelle Schwestern,
Nur mit Heilgenbildern kosen soll?
Mina, statt des Zärtlings sei Dein Treuer
Bald ein vielgeliebter Biedermann,
Der bei Dir sich an des Landheerds Feuer
Einen Weltgebieter preisen kann.

Der Dreimast.

Aus beschirmender Bucht senkt sich der Drei-
mast dort
Zu der Welle hinab, trauend der Jugendkraft
Und dem Bilde der Hofnung,
Die am Steuer die Fahne schwingt.

Stolz erhebend das Haupt, breitet er Adlern gleich,
Deren tönender Flug fern von dem Felsennest
Zu den Wolken emporsteigt,
Seine schwellenden Segel aus.

Und schon sammelt sein Heer harrend der Ozean
Und von Winden empört thürmen die Starken
sich
Und aus leuchtenden Wolken
Hallt erdonnernd der Schlachtgesang.

Weh dem Stolzen! Umsonst schmückt ihn der
Hofnung Bild;
Ächzend neigt er das Haupt, welches der Sturm
verhöhnt.
An das Felsengestade
Schmettern zürnend die Wogen ihn.

Froher Jüngling, dem noch heiter die Tage fliehn,
Wie der silberne Bach, welcher den Erlenhain
Deines Vaters durchrieselt!
Ahnst Du Klippen und Strudel nicht?

Wirst Du, sammelt sein Heer Dir auch ein Ozean,
Siegend kämpfen und nie reuig die Zeit erflehn,
Als dem Jüngling die Erle
Seines Vaters den Schatten bot?

Maria.

Maria schlofs die Hüttenthür
So sorgsam. Träume nahten ihr
Bis an die Morgenröthe.
Ein Dieb mit Strick und Leiter kam;
In langer Wälder Nacht vernahm
Ihr Ohr die Räuberflöte.

So sorgsam, wann der Wächter rief,
Begrub sie in der Asche tief
Des kleinen Heerdes Feuer.
Bald wies ein böser Traum ihr, ach!
Helllodernd ihres Hüttchens Dach,
In Trümmern sein Gemäuer.

Maria grüfste froh den Tag;
Ihr unbewachtes Herz erlag

Der Liebe schnell zum Raube.
Ein schöngelockter Jüngling stahl
Es bei des Mittags hellem Strahl
Ihr in der Geisblattlaube.

Das Hüttchen steht noch unversehrt;
Das Herz des Mägdleins nur ernährt
Das Feuer süfser Liebe.
Seit ihres Heinrichs holdem Schwur
Zeigt ihr der Traum sein Bildnifs nur,
Nicht Feuersbrunst, nicht Diebe.

An eine Nachtigall.

Nicht mehr schenkst Du hohe Seelenfeste,
Gleichwie bei des Maienmonds Beginn.
Warum schweigt Dein Lied, o Sängerin,
Das so holde Seufzer mir entpreſste.

Durch die Fluren stürmen kalt die Weste;
Von den Beeten eilt die Gärtnerin
Zu der Hütte mit verstörtem Sinn;
Schnee bekleidet Deine Blütenäste.

Sängerin! des Harfners Loos ist Dein.
In des Lebens schönen Maientagen
Muſs auch er dem Saitenspiel entsagen.

Kalt und stürmisch ist sein Frühlingshain.
Wann erweckt zu Tönen froher Lieder
Ihn und Dich des Lenzes Milde wieder?

An die Treue.

Sprösling von des Himmels Stamme!
Du, die aus der Prüfungsflamme
Lauterer ihr Gold erhebt,
Weltbeglücker durch ihr Siegel
Heiligt und der Wahrheit Spiegel
Ewig wandellos umschwebt!
O beglückt, wer Dein Geleite
Vor Golkonda's Gaben ehrt!
In des Lebens grofsem Streite
Kämpft er, der Verklärung werth.

Sonder Eid und Nachtmahlsfeier
Achtet er, o Treue, theuer,
Wie die Seligkeit, Dein Wort.
Dafs er frech des Bundes Knoten

Löse, drohn umsonst Despoten
Ihm mit Kerker, Acht und Mord.
Flüchtig, gleich dem Meteore,
Glänzt Fortunens Zauberlicht,
Meeresfelsen stürzt die Hore —
Dein Verehrer wanket nicht.

Fernhin von der Trauten Mitte
Flügelst Du des Helden Schritte
In das donnernde Gefild,
Weihst des edlen Sparters Eisen
Und erhebst in hohen Weisen
Preisend seinen Sterbeschild,
Sprengst des Varus schwere Fessel
Mit Thuiskons Söhnen ab,
Zückst bei Brutus auf dem Sessel
Gegen Söhne Beil und Stab.

An des rauhen Pfades Grenze
Blühn dem Weisen Deine Kränze,
Lohnend mit Verherrlichung.
Ein Gregor mag ihn verdammen!

Seiner Rechte Fackeln flammen
Segen durch die Dämmerung.
Dein gedenkend, bot dem Stahle
Seneka die Pulse dar
Und zu Deinem Ehrenmale
Hob sich Hussens Mordaltar.

Edler, als bei Nektarkrügen,
Wann des Heuchlers Küsse lügen,
Preisest Du der Freundschaft Macht.
Seiner Einsamkeit Gefährten
Sendest Du dem Grambeschwerten
In des Kerkers bange Nacht,
Führst zu Plutons schwarzen Fluren
Mit dem Trauten Aethra's Sohn
Und entlockest Dioskuren
Lächelnd einem Götterthron.

Liebe scheut an Deiner Rechte
Nicht des Eispols lange Nächte,
Nicht des Steppensandes Glut.
Lafs des Weltmeers Woge gähnen,

Berge himmelan sich dehnen —
Liebe ringt mit Göttermut.
Willig stürzt sich für den Gatten
Dort Alcestis in den Schlund
Und begrüfst das Land der Schatten
Wie den Hain von Amathunt.

Flieh mit Deiner Gottheit Schimmer
Zürnend von der Erde nimmer,
Himmelstochter, fliehe nicht,
Wann bei gleifsnerischem Kosen
Dolche drohn und unter Rosen
Oft der Arglist Schlange sticht,
Falschheit oft den stolzen Thoren
Mit entweihtem Lorbeer krönt
Und Gelübde, kaum beschworen,
An der Frynen Brust verhöhnt!

Wer in Hütten und auf Thronen
Für das Heil von Millionen
Willig seine Spende bringt,
Wer für Wahrheit, Heimat, Holde,

Nimmer feil dem schnöden Golde,
Seine Heldenfahne schwingt,
Mag das Auge fröhlich schliefsen!
Dich, o Treue, pries sein Lauf
Und aus Blut und Thränen spriefsen
Jenseits seine Palmen auf.

Rheinweinlied.

Durch Land und Meer
Zog Bruce daher,
Die Quellen des Nils zu erkunden.
Uns fliefst so hell
Der Freude Quell,
Auf rheinischen Hügeln gefunden.

Genesung lafst
Den siechen Gast
Von Karlsbads Najaden empfangen!
Uns stärkt mit Kraft
Ein edler Saft
Und röthet uns purpurn die Wangen.

Mag Herschels Rohr
Sich dort empor

Zu Sternengefilden erheben!
Uns strahlt nicht fern
Der Freude Stern
Im Nektar der rheinischen Reben.

Es straft der Gott
In uns mit Spott
Des grämelnden Klausners Gewimmer.
Der Jahre Flug
Raubt schnell genug
Der Fackel des Lebens den Schimmer.

Ein Lied der Lust
An Freundesbrust
Mag froher das Herz uns erheben,
Als Schaufelnklang
Und Grabgesang.
Seid fröhlich! Die Frohen nur leben.

Morgenfeier.

Wie lieblich, Baum und Klippe zu beseelen,
Ihr Frühgesang ertönt!
Ihr Auen, schmückt euch mit des Thau's Juwelen!
Aurikeln, blüht verschönt!

Grüfst huldigend mit eurer Früchte Segen
Ihr Amarellen sie!
Ihr Lerchen, wirbelt hoch in Feierschlägen
Der Andacht Melodie!

Ihr Herz, so rein, wie dort des Himmels Bläue,
Zu dem sie glaubend blickt,
Hat nie mit ihrer Schlangenbrut die Reue
Als Rächerin umstrickt.

Durch diese Hände, die sich fromm umfangen,
Wird Labung oft der Noth
Und heiter tagt auf abgehärmten Wangen
Der Hofnung Morgenroth.

O wohl dem Manne, wohl vor Myriaden,
Dem in dem Labyrinth
Des Lebens diese Heilige den Faden
Der Leitung liebend spinnt!

Sehnsucht.

Wie wandelt verlassen, mit schmachtendem
Sinn,
Durch Maiengefilde der Jüngling dahin!
Ihm lacht in des Morgens erheiterndem Licht
Kein Mädchengesicht.

Ihn lockt nicht sein Obdach, so ländlich
umlaubt
Von Pappeln und Erlen, mit wehendem Haupt.
Da harrt ja nichts Holdes im sterbenden Schein
Der Dämmerung sein.

Wann innig an Ulmen der Efeu sich schmiegt,
Die Blume bei Blumen sich nachbarlich wiegt
Und zärtlicher, von dem Geliebten umschwirrt,
Die Nachtigall girrt;

Wann Walter, umfangend die rosige Braut
In Grünau den Himmel geöfnet erschaut,
Amanda bei Hüon, auf Felsen gelehnt,
So selig sich wähnt —

Dann seufzt er, von Sehnsucht die Seele bewegt:
Wo wandelt das Mägdlein, das Liebe mir hegt?
Wann zaubert ihr Auge, wann zaubert ihr Mund
Den Kranken gesund?

Wohl singt ihm das Vöglein auf blühendem Reis
In feiernden Tönen der Künftigen Preis;
Wohl zeigt ihm das schimmernde Sternengefild
Der Lieblichen Bild.

Wann bringt er der Häuslichkeit stillem Altar
Sein Opfer in sel'ger Verborgenheit dar,
Die Sorgen verscheuchend mit heiterem Spott,
In Hütten ein Gott!

Der Verlobte.

Ihr kalten Hagestolzen, wohnt
Allein in trauriger Zelle!
Euch leite nicht vertraut der Mond
Zu Liebchens heiliger Schwelle;
Euch rühre Wein und schnödes Gold,
Nicht Liebchens Blick, so süfs und hold.

Mir gab ein hochbeglückter Tag
Den Ring der lieben Getreuen.
Des Kreuzes und der Pfründe mag
Der Abt nicht so sich erfreuen.
Der Arme kennt die Ordenspflicht,
Doch Küsse süfser Bräute nicht.

Ich eile, wann der Hahn schon ruht,
So gern der Trauten entgegen,
Und scheue nicht des Hagels Wut,
Nicht Schnee, nicht plätschernden Regen,
Und finde leicht der Holden Haus,
Löscht gleich der Sturm mein Flämmchen aus.

Da fliegt sie meinem Herzen zu.
Lafst rauschen Hagel und Flocken!
Es hört bei ihrem trauten Du
Mein Ohr Harmonikaglocken.
Nicht froher grüfst der Heimat Strand,
Wer jüngst dem Meeressturm entschwand.

Vereint am Spiegel nehmen wir
Den Ehrensitz bei dem Mahle.
Durch Kufs und Wort versüfst sie mir
So lieblich Becher und Schale.
Auf Peters Stuhl hob kein Gregor
Beglückt, wie ich, das Haupt empor.

O Mutter meiner Holden, sei
Nicht gram den tändelnden Leutchen!
Auch Dir war süfs die Tändelei,
Auch Du warst weiland ein Bräutchen.
Dir schleicht, den Lieben fliegt die Uhr.
Vergönne noch ein Stündchen nur!

Erhebt nach Zembla's Wüstenei,
Ihr Winterstürme, die Schwinge,
Dafs bald den Bundestag der Mai
Mit Laub und Blüten uns bringe!
O Frühlingssängerinnen, wann
Hebt ihr den Brautgesang uns an!

Vermählungslied.

Einsam wandelnd an dem Pilgerstabe,
Rühmt der Jüngling nicht des Glückes Gabe,
Jede Flamme seines Mutes sinkt;
Rings umstarren Wüsten ihn und Nächte,
Bis die Liebe naht und ihre Rechte
In den Tempel dem Erhörten winkt,
Bis sie endlich ihn die Auserwählte,
Seines Herzens Jungfrau, finden läfst.
Selig fühlt sich dann der Neubeseelte,
Feiernd seiner Auferstehung Fest.

Hast auch Du die süfse Braut umschlungen,
Theurer, und das Kleinod Dir errungen,
Das für Ewigkeiten Dich entzückt?
Dämmert nicht mehr Dir der Himmel trübe,

Seit mit Küssen unentweihter Liebe
Deiner Seele Freundin Dich beglückt?
Sahst Du gern des Herbstes Blätter fallen,
Zeigt der Winter Dir ein Paradies,
Seit in Tönen holder Nachtigallen
Dich ihr Mund mein Vielgeliebter! hiefs.

Freude stimmt gefällig mir die Saiten.
Lafs des Sängers Feier Dich geleiten,
Der mit Bruderarmen Dich umschlingt!
Sieh! der Jenner schenkt Dir keine Kränze;
Doch in Deinem Busen blühen Lenze,
Wie des Maien Hauch sie nimmer bringt.
Schöner Tag! Er lohnt für lange Jahre
Mit der Myrte, mit der Treue Ring.
Liebe schwört sie Dir am Traualtare,
Die Dein Geist in Träumen längst umfing.

Ihrem Einzigen so gern vertrauend,
Nur in ihm, in ihm sich glücklich schauend,
Reicht zu hoher Wonne sie den Arm.
Lafs mich, ruft sie, auf der Erde Wegen

Jeder Blume, die Dir duftet, pflegen,
Liebend Dir versüfsen jeden Harm!
Vater, Mutter liefsen mich als Waise,
Frühe hat das Grab sie mir entrückt.
Heilge Schatten, schwebt in unserm Kreise!
Flehet segnend: Kinder, seid beglückt!

Seid beglückt! Fortuna sende gerne
Manches Schiff Euch aus des Meeres Ferne!
Doch genügend lohnt nicht todtes Erz;
Jugendfülle raubt der Flug der Tage.
Theure, noch bei Silberlocken schlage
Liebewarm in Euch ein weises Herz.
Traulich, wie in Harvstehudens Schatten,
Wo so selig mancher Tag uns schwand,
Wandelt durch des Lebens Blumenmatten
Zu der Liebe Heimat Hand in Hand.

Mag des Himmels Sternenzelt veralten
Und kein Veilchen einst der Lenz entfalten!
Nimmer welkt, was Liebe blühen heifst.
Eilt, o eilt, ihr den Altar zu kränzen,

Wo des eignen Heerdes Flammen glänzen!
Zärtlich folgt Euch Eures Bruders Geist.
Oft wird er als Gast die Stäte segnen,
Wo Dein Lob, o Häuslichkeit, erklingt,
Wo geliebte Kinder ihm begegnen,
Und der Frohsinn seine Flügel schwingt.

Die schönste Mitgift.

Ich sah ein Mägdlein, dem das Glück
Des Goldes Fülle bescheerte,
Dafs lüsternd manches Freiers Blick
Nach ihrem Golde sich kehrte.
Doch nimmer zog der Talisman
Der Reichen mich als Freier an.

Ich sah ein Mägdlein, dem so hold
Der Reiz der Schönheit entblühte,
Dafs schmachtend nach der Liebe Sold
Das Herz der Jünglinge glühte.
Doch seufzt' ich nimmer: Führtest Du
Die Schöne Deiner Hütte zu!

Ich sah ein Mägdlein, das nicht Rost,
Nicht Pfann' und Nadel nur ehrte,
Mit Griechenlands und Roma's Kost
Den Geist auch sorgsam ernährte.
Sie sang mit Saffo's Harmonie;
Doch lockte mich die Weise nie.

Da kam ein Mägdlein, heilig mir
Vor allen Schwestern hienieden.
In ihrer eignen Brust ward ihr
Die schönste Mitgift beschieden —
Ein Herz, so fromm und engelrein.
Da seufzt' ich: Wär' die Gute mein!

Sie mag kein Mahagonyholz
Nicht Gold, nicht Schlösser mir bringen,
Auf Wangen, Wuchs und Augen stolz
Der Schönheit Preis nicht erringen
Und nimmer auf des Pindus Bahn
Apollons Lorbeerreis empfahn! —

Doch fleht mein Seelenwunsch so heifs,
Als Holde sie zu umschliefsen,
Mit ihr als Jüngling, Mann und Greis
Der Liebe Stern zu begrüfsen.
O theilte sie mit mir mein Thal,
Mein Hüttchen und mein Todtenmal!

Der Baum.

Blütenbaum, der duftend seinen Schleier
Um die Hütte meiner Holden webt!
Zeuge meiner Seligkeit, wie bebt
Dich zu segnen, dankbar meine Leier!

O der Stunde schöner Herzensfeier,
Jüngst in Deiner Dämmerung verlebt;
Unter welchem Stern und Purpur hebt
Sich ein Menschenbusen sorgenfreier.

Heilger Baum, mir singt die Nachtigall
Lieblicher im Schatten Deiner Äste;
Lieblicher durchathmen Dich die Weste.
Wonne, von der Schöpfung weitem All
Dieses Örtchen an dem Arm der süfsen
Auserwählten bald als mein zu grüfsen!

Begeisterung der Liebe.

Preiset das Getümmel wilder Heere!
Krieger, hört entzückt der Pauke Hall
Und erstürmt, berauscht von Heldenehre,
Mit gezückter Wehr des Feindes Wall!

Huldigt Eurem Rebengott, ihr Zecher,
Bis er Euch durch Brust und Adern glüht!
Jauchzt in Dithyramben! Kränzt die Becher,
Bis der Frühe Rosenwange blüht!

In der Liebe heiligem Pokale
Harrt des Jünglings süfsre Trunkenheit.
Selig, wem sie bei des Lebens Mahle
Freundlich ihren ersten Becher weiht!

Ordensbänder, Sterne, Fürstenkronen
Neidet nicht, wer ihres Nektars trank.
Seiner Auserwählten Küsse lohnen
Reicher ihm, als Hamburgs goldne Bank.

Hinter ihres Thales Buchenhügel
Steigt die Sonne heiliger empor,
Und verklärter lacht ihm in dem Spiegel
Ihres Wiesenbachs der Sterne Chor.

Banne fern mit ihr ihn zu der Klippe
Eines öden Eilands das Geschick!
Seine Rosen blühn an ihrer Lippe,
Sein Elysium entschliefst ihr Blick.

Warum senkt Dein Auge sich so trübe
Bei des Lebens schönem Feiermahl?
Armer Jüngling! bot Dir nie die Liebe
Freundlich der Begeisterung Pokal?

An Amanda.

Wenn zu tulpenvollem Beete
Das Geschick mein Veilchen bannt,
Das so fröhlich seine Stäte
Bei des Haines Quellen fand,
Wenn Amanda Buchenhallen
Mit der stolzen Gasse tauscht
Und entfernt von Nachtigallen
Dem Gewühl des Marktes lauscht;

Wenn sie bei dem Sternenschimmer
Nicht mehr in ihr Gärtchen eilt
Und bestrahlt von Kerzenflimmer
Eines Prunksaals traurig weilt,
Wenn statt dieser goldnen Ähren
Sie der Krieger Wehr umblinkt
Und zu schnöden Hochaltären
Herrisch ihr die Mode winkt:

Wird sie dann mit stillen Thränen
Aus der Stadt Gebrause nie
Sich nach ihrem Dörflein sehnen.
Das den Himmel ihr verlieh?
Wird sie nie den Trauten hassen,
Dessen Wunsch das Paradies
Ihres Friedens sie verlassen
Und in Wüsten wandern hiefs?

Antwort.

Amanda scheut nicht Klippen,
Nicht Meere nicht den Pol.
Sie fühlt an Deinen Lippen
Sich ewig heimisch wohl.
Wo Du ihr lachst, entsteige
Des Vaterheerdes Strahl;
In Deinen Armen zeige
Sich fern der Kindheit Thal!

Wo nicht, Gefühle tauschend,
Ein Schwesterherz ihr schlägt,
Und aus den Höhlen lauschend
Das nahe Wild sich regt,
Wo für den Busen nimmer
Die Hyazinthe blüht,
Und Steppensand im Schimmer
Des Mittags traurig glüht,

Wo nicht des Eises Bande
Der Maienhauch zersprengt,
Nur mit dem Schneegewande
Sich die Natur umfängt,
Wo fern von Nelkendüften
Und Filomeleus Lied
Nach Raub aus seinen Klüften
Der Samojede zieht,

Dahin, dahin folgt gerne
Amanda liebend Dir.
Es glänzen frohe Sterne
Auch an dem Indus ihr.
Ihr blühen Rosenhügel
Auf steiler Alpenbahn
Und wie des Baches Spiegel
Lacht ihr der Ozean.

Die Rasenbank.

Schmückt Dir wieder der Mai, trauliche Ra-
senbank,
Deinen Teppich, wie einst, schwellend und blu-
menvoll,
Als das Herz der Erwählten
Mein und mein die Verklärung ward?

Durch die Espen erschien rosig das Abendlicht,
Mirabellen umher neigten sich sanft herab
Und zu seliger Weihe
Girrte liebend ein Taubenpaar.

Hier umschlungen von mir ruhte die Herrliche,
Hier begann sie das Wort himmlischer Seligkeit,
Das die Fessel zersprengend
Dem Gekerkerten Freiheit rief.

Blühe, Stäte des Heils! Wer sein Geschick
verklagt,
Kränze hier sich das Haupt, hebe vertrauensvoll
Seinen Blick und empfinde
Wonne, wie sie mein Herz empfand!

Ein verbrüdertes Paar, das sich befeindend floh,
Reiche hier sich die Hand, weine des Wiedersehns
Süfse Thränen und siegle
Seinen Bund für die Ewigkeit!

Freundlich rage, wann längst moosig der Stein
mich deckt,
Hier ein Tempel, den oft pilgernd die Jungfrau
grüfst,
Ihre Hymne verkünde
Hier der Unschuld und Liebe Preis!

Der Pfad zu der Holden.

Mich trennen nicht Alpen, nicht Fluten
Des zürnenden Meers von der Guten,
Die Liebe dem Liebenden schwor.
Sie waltet mir nahe. Bescheiden
Blickt dort hinter Erlen und Weiden
Ihr friedliches Dörfchen hervor.

Wie schön ist der Pfad zu der Holden!
Ihr wogen die Ähren so golden,
Ihr athmen die Weste so mild,
Ihr Loblied erheben in hellen
Akkorden die Vöglein und Quellen.
In Wolken erscheint mir ihr Bild.

Durch Saaten, durch Blumen und Bäume
Geleiten mich selige Träume,
Bis wirtlich ihr Halmendach winkt
Und ach! in die Arme mein Mädchen,
Nicht ungern enteilend dem Rädchen,
Mit Küssen der Liebe mir sinkt.

Was schimmert dort hinter der Linde?
O Wonne! die spielenden Winde
Umflattern der Holden Gewand.
Auf, juble mein Herz ihr entgegen
Und segne mit klopfenden Schlägen
Der Seligen heiliges Land!

Das Kleinod.

Süfses Mädchen, blickst Du sorglich
Mit dem Auge treuer Liebe
Nach des Marktes reichen Gaben,
Zu erwählen, was den Jüngling
Deiner Seele hoch erfreue?
Mögen diese Demantringe
Tausend Farben spielen, golden
Mag Geneva's Uhr dort prunken,
Mag in lieblichem Gebilde
Dort die heilge Nacht Dir winken!
Denkst Du nicht der Feierstunde
Bei den Blumen Deines Gartens,
Als die Abendröthe friedlich
Durch des Nufsbaums Äste glänzte
Und die Nachtigallen Liebe
Aus dem Laubgewölbe sangen?

Da beglückte mich ein Kleinod,
Schöner, als Golkondas Demant
Und Corregio's Gebilde —
Eine reine Mädchenseele.

An den Mond.

Wie dämmert durch den Nebelflor
Dein Angesicht so trübe!
Sei meinem Pilgerstabe hold!
Ich hob ihn nicht für Kaisersold,
Ach! nur für treue Liebe.

Mein frommes Mädchen sang mir längst:
Erscheine bald, mein Treuer!
Erscheine! Hero's Busen schwoll
Nicht gleich dem meinen sehnsuchtsvoll
An ihres Thurmes Feuer.

Erhelle mir den Pfad, o Mond!
Dafs sie, die meine Seele
Vor allen Jungfraun auf der Flur
So lieb gewann, des Dörfleins Uhr
Nicht länger fürchtend zähle.

Erhebe Deinen Blick, dafs bald
Ihr Pförtchen mir erklinge
Und auf des Gartens Rasenbank,
Von ihr umschlungen Preis und Dank
Der Wanderer Dir singe.

Rina's Abendmahlsfeyer.

Meine Rina trinkt zum letzten Male
Aus dem Kelch des Bundes in dem Thale
Ihres Dorfs, wo sie so glücklich war.
Lächelt segnend, ihr verklärten Wesen,
Eurer Freundin, mir von Gott erlesen!
Gieb ihr Frieden, ländlicher Altar!

Andacht hebt das Auge meiner Frommen.
Grüfst sie schon, dem Erdenthal entnommen,
Edens Palmen und den Lichtkrystall?
Winkt ihr die Natur schon sonder Schleier?
Singt ein Rafael ihr zu der Leier
Gottes Wunder in dem Weltenall?

Andacht faltet ihre reinen Hände.
Wonne! fleht sie bei des Nachtmahls Spende
Für den Auserwählten liebevoll,
Für den Einen, dem sie mehr, als Schwester,
Bruder, Mutter und der Väter Bester
Jenseits, wie hienieden, werden soll?

Ihr Vaterhaus.

Engel Gottes, hold der Unschuld, wallen
Segensvoll um Deinen Heerd,
Trautes Landhaus, das mein Herz vor allen
Schimmernden Palästen ehrt!

Ragt Dein Haupt nicht prangend zu den Lüften?
Schirmen Dich nicht Wall und Thor?
Hob sich nimmer aus Carrara's Grüften
Dir ein Marmelstein empor?

Dennoch lachten nie so froh die Sterne,
Als bei Deinen Bäumen mir;
Dennoch sehnt sich aus der öden Ferne
Meine Seele nur nach Dir.

Hat Dich nicht die Jungfrau, schön und
bieder,
Für Aeonen mein, geweiht?
Schwand ihr lieblich dort, wie Harfenlieder,
Nicht der Kindheit goldne Zeit?

Hat sie, von der Unschuld Kranz umschlun-
gen,
Dort nicht Geist und Herz genährt,
Dort nicht oft der Weisheit Ruhm gesungen,
Öfter handelnd sie verklärt?

Mehr, als Guido's himmlische Gestalten,
Schmückt sie, trautes Landhaus, Dich.
Wo sie athmet, fliehn des Kummers Falten,
Liebe feiert heimatlich.

Pilger finden in Loretto's Hause,
Was die kranke Seele heilt.
Meine Wonne sei die stille Klause,
Wo mein holdes Mädchen weilt!

Meinem Herzen werde dort sein Friede,
Wo sie liebend mein gedenkt,
Und was sie so gern ihm selbst beschiede
Ihres Fernen Bilde schenkt!

Die Haidebienen.

Tragt, ihr Bienen, den Blütennektar fröhlich
Zu den heimischen Kammern Eures Landhofs!
Eure Zellen umschwebe, wie des Frommen
Lager die Ruhe!

Abendnebel umfingen jüngst die Haide,
Sorgen wölkten des Pilgers trübe Seele.
Tröstend summtet ihr ihm. Es sang in leisen
Tönen sein Engel!

Mutig, Wanderer! Führt durch öde Haiden,
Nicht italische Fluren Dich das Schicksal?
Dir auch winken, wo Bienen Honig sammeln,
Blumen der Wonne.

Der zehnte May.

An Rina.

Thau des Himmels begehrt aufblühend das Gärtchen der Liebe,
Thränen der Wonne begehrt dieses empfindende Herz.
Seliger Tag, der die Vielgeliebte mir schenkte!
Verherrlicht,
Nachtigallen des Hains, ihn durch den Feiergesang!
Milderer Duft entschwebe dem Veilchen und der Narzisse,
Festlicher schmücke den Baum heute sein Blütengewand!
Prange bekränzt, mein Hüttchen! Du wurdest
ein heiliger Tempel,
Wie der Frygier Haus, seit Dich die Gute betrat.

Fern durchfliege der Höfling im goldenen Wagen
des Schlofsthors
Wölbung, segnend den Tag, welcher die Fürstin
verlieh.
Donnernd ertöne rings auf Wällen der Schlund
des Geschützes
Und der Glocken Geläut rufe zu Wolken hinauf.
In Thaliens Tempel erhebe, geheiligt der Fürstin,
Ein Altar sich, den hold lächelnd Aglaja
bekränzt.
Dir, Erwählte, genügt die Wonne des Einzig-
geliebten,
Welchen höher durch Dich jegliches Blümchen
erfreut.
Harrend lodert die Flamme des Heerds. Die
Genien Unschuld,
Frohsinn und Liebe nahn. Segen verkündet
ihr Blick.
Lafs, o lafs den Beglückten sein Opfer den Hei-
ligen bringen,
Rina welche durch Dich gnädig sein Dasein
erfreun.

Segnet, Himmlische, sie mit dem Schönen und Guten! Ihr Leben
Sei wie die Stunde des Mai's welche die Gute gebahr!
Ewig bleibe Sie mein mit der Brust geheimster Empfindung,
Mein, wenn der Himmel lacht, mein, wenn .Gewölk ihn verhüllt;
Mein, wenn der Jugend Hand mich mit späten Rosen umwindet,
Mein, wenn das Alter mir silberne Locken verleiht.
Kehrend finde der Mai sie einst in der Fluren Umgebung,
Wo mit Linden geschmückt ländlich ein Strohdach ihr winkt,
Wo bei schwellendem Rasen der Kirschbaum Blüten ihr spendet,
Den sie in seliger Zeit oft mit Gespielen erstieg,
Wo der Bach sie umrieselt, an dem als Kind sie Violen

Las und staunend ihr Bild auf dem Gewässer
ersah.
Laden Lakaien dort sie nicht zu des Galla's
Gepränge?
Zärtlich laden des Mai's Sänger in Wald und
Gebüsch.
Nicht in dem Opernsaal entzückt durch die Nimfe
der Donau
Athmet sie Wonnegefühl bei den Najaden des
See's.
Gern vergifst sie des Parks, von Lampen ma-
gisch beleuchtet,
Wann zu dem Siebengestirn dankend ihr Blick
sich erhebt.

Danklied.

An Rina.

Der Schattenflor der Nacht verhüllt,
Was ringsum Thal und Hügel füllt,
Kein Stern des Himmels funkelt.
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe hat in mir
Der Tag sich nicht verdunkelt.

Bereift erstarren Baum und Strauch,
Schon weht des Winters kalter Hauch
Durch trauernde Gefilde.
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe blüht in mir
Des schönen Maimonds Milde.

Jüngst tobte rauh der Herbstorkan,
Die Eiche sank auf seiner Bahn,
Erschrocken flohn die Wellen.
O Rina, Dank und Segen Dir!
Seit Deiner Liebe trübt in mir
Kein Sturm der Ruhe Quellen.

Mutterlied.

Kindlein meines Herzens, sauge
Süfsen Labetrank!
Winkst Du mit dem blauen Auge
Deiner Mutter Dank?

Dein zu pflegen, wacht sie gerne
In der Mitternacht,
Lächelt froh dem Morgensterne,
Wann Dein Blick ihr lacht.

Eingedenk der Mutterwürde,
Von Palästen fern,
Trägt sie froher Deine Bürde,
Wie der Fürst den Stern.

Zu der kleinen Anverwandten
Eilt des Vaters Blick

Oft von Pult und Folianten
Liebevoll zurück.

Wann er Dich umschliefst, entfliege,
Was sein Herz beschwert,
Und das Hüttchen Deiner Wiege
Sei ihm dreifach werth!

Horch! der Vöglein Lieder schallen
Um Dich früh und spät
Und des Kirschbaums Blüten fallen
Auf das Primelnbeet.

Kindlein meines Herzens, hüpfe
Stets so sorgenfrei!
Deine Pilgerzeit entschlüpfe,
Wie Dein erster Mai!

Schirme Dir des Herzens Frieden,
Nicht um Kronen feil!
Werde, wie Dein Gott, hienieden
Guter Menschen Heil!

Elternsegen.

Julius.

Mein Weib! Du hast mir eine Welt errungen,
Ein Diadem um dieses Haupt geschlungen,
An diese Brust mir einen Stern gestickt.
Weiht nicht den Seelenbund ein neues Siegel,
Und hat in seiner Tochter Augenspiegel
Nicht Dein Erwählter froh sein Bild erblickt?

Kordelia.

Lafs Vater Dich, mein Julius, begrüfsen!
Lafs segnend uns die Pilgerin umschliefsen!
Des Lebens Schranken sind ihr aufgethan.
Die treuen Götter dieser Hütte walten
Nun um den Heerd in schöneren Gestalten.
Wie blüht elysisch mir die Mutterbahn!

Julius.

Sei uns gesegnet aus des Herzens Fülle!
Dein Schutzgeist winkt aus lichter Wolken Hülle
Erhörung vorverkündend uns herab.
Wie Sternen, scholl auch Dir der Schöpfung Werde!
Sei werth des Rufs und Gottes schöner Erde!
Erhebe mutig Deinen Wandelstab!

Kordelia.

Die Unschuld mahle lieblich Dir die Wange,
Mein Säugling, wie Dein Taufgewand umfange
Dich ewig ihre Hülle schwanenweifs!
Dann wird von Dir, wann auf des Sieges Schwingen
Heroen prangen, froh der Vater singen:
Diefs ist mein Ehrenmal, mein Lorbeerreis!

Julius.

Ein Herz, das in des goldnen Alters Tagen
Der Stolz der Hirtin war, lafs in Dir schlagen!
Erröthe nimmer vor dem Gott in Dir!
Dann wird, wann Stolze sich mit Demantringen
Und Perlen blähn, die Mutter fröhlich singen:
Mein Demantring, mein Perlenband ist hier!

Kordelia.

Der Schönheit wandelbare Tagesblume
Bethöre nie Dein Herz mit schnödem Ruhme,
Zu göttlich fühle Dich für eitlen Schein!
Die Nachtviole streut, wann nur die Sterne
Des Himmels lauschen, ihre Düfte. Lerne,
Für Menschenwohl geräuschlos wirksam seyn!

Julius.

Der Häuslichkeit sei heilig stets Dein Sehnen!
O fliehe, locken schmeichelnd Dich Sirenen,
O fliehe schnell den Rand der Mörderkluft!
Ein Augenstrahl, aus dem der Tugend Friede
Nicht schimmert, gleicht der Marmorpyramide,
Emporgethürmt auf einer Natterngruft.

Kordelia.

Die Trägheit wohne nicht in Deiner Hütte,
Und wann der Tag erwacht und sinket, schütte
Der Fleifs auf Dich sein Segenshorn hinab!
Gesundheit füllt für ihn den Nektarbecher,
Der Reue Pfeile schwirren nicht, als Rächer,
Bei ihm um hingewürgter Stunden Grab.

Julius.

Die Freude singt um Dich in Wiegentönen.
Sei nimmer lafs, ihr den Altar zu krönen.
Ein Gottesdienst ist weiser Wohlgenufs.
Wann Nacht und Sturm, wann Wüstenei und Klippe
Dir drohen, schmiege sich mit zarter Lippe
An Dich der Freundschaft milder Genius!

Kordelia.

Der Liebe folge bei des Tages Schwüle
Beglückt in ihrer Lebensbäume Kühle!
Da zaubre sie vor Dir ein Wonneland,
Da lasse sie Dich den Erwählten finden,
Wie auf der Flur, bei ihres Dorfes Linden
Einst ihren Julius Kordele fand.

Julius.

Dafs Dir auf Bergespfaden, rauh und jähe,
Ermunternd stets der Hofnung Fahne wehe,
Der Nachtorkan Dir Flötenmelodie,
Ein Brautgemach des Gottesackers Erde,
Das Weltgericht ein Erndtejubel werde —
Arminia, verlafs die Weisheit nie!

Kordelia.

Und wann wir längst auf andern Fluren wallen,
Lafs tief in Dir diefs Lied der Weihe hallen
Und schwöre, kränzend unsers Hügels Stein:
Getreu dem Ruf an ihres Lebens Schranken,
Ihr Seligen, will nie die Tochter wanken,
Des Elternsegens will sie würdig seyn.

Der Gärtner.

Mein Mägdlein wandelt früh und spät,
Die Blumen tränkend, um das Beet,
Durchschwärmt von regen Bienen.
Ihr Labesaft
Sprengt Jugendkraft
Auf ihre Balsaminen.

Des Kelches Duft, der Schönheit Zier
Verdanken Hyazinthen ihr,
Narcissen und Tazetten.
Nur dieses Herz,
Durchglüht von Schmerz,
Will ihre Hand nicht retten.

Es schmachtet ungeliebt dahin.
Gilt es, Du traute Gärtnerin,
Dir minder, als die Nelke?
O pflege sein,
So willig Dein,
Dafs es nicht ganz verwelke.

Pindar's Weihe.

Multa Dircaèum leuat aura cygnum —

Horat.

Länger dehnen sich Cithärons Schatten,
Und der Tagsgott sehnt sich nach dem Meer,
Zärtlich girrt Aedon mit dem Gatten
Bei der Frühlingshoren Wiederkehr.
Süfser Sänger, bist auch Du den Thoren
Deiner mütterlichen Stadt entflohn?
Ahnst Du, von den Himmlischen erkohren,
Deiner Weihe heilge Stunde schon?

Noch verborgen blühete der Knabe,
Nur der Seinen engem Kreise werth,
Eine Knospe, von Aurorens Gabe
Und dem Strahl des Lenzes mild genährt.

Still entfaltet an dem Rosenstocke
Sich ihr Purpur. Pilger wissen nicht,
Dafs für des geliebten Jünglings Locke
Bald sie Anadyomene bricht.

Wohl geleitete von Pisa's Fluren
Seine Zitter noch kein Siegsgespann;
In dem Heiligthum der Dioskuren
Hob er nimmer Seelen himmelan.
Doch den Knaben rief von Ball und Bogen
Oft, wann Eos glänzte, die Natur,
Oft, wann müde zu des Westmeers Wogen
Helios, der Goldgelockte, fuhr.

Ihn empfängt ein Lorbeerhain, wo leise
Murmelnd Dirce durch Violen irrt,
Bienen summen und in holder Weise
Ihre Klage Prognens Schwester girrt.
Müde ruht er bei dem Schlummerliede
An dem Silberquell. In Träumen schwebt
Seine Seele, wo der Priamide
Den Erzeugten zu den Göttern hebt.

Plötzlich rauscht es in den Lorbeerzweigen,
Die Najade fliegt in raschem Tanz,
Rosen, schnell der Erd' entblühend, steigen
Und den Hain durchstrahlt ein Purpurglanz
Und aus fliehendem Gewölk erheben
Mnemosynens Töchter glorreich sich.
In verschlungnem Reigentanz umschweben
Lächelnd sie, geliebter Jünger, Dich.

Huldige dem Heiligthume,
Uns geweiht, mit reinem Sinn,
Fördre Schatten, Frucht und Blume
Zu der Sterblichen Gewinn,
Bis umsäuselt von Platanen,
Wo die Rosen ewig blühn
Und der Tag nicht sinkt, die Manen
Deinem Saitenspiel erglühn!

Nimm den Trank, den Aganippe
Dir bewahrte! Segnend weihn
Wir o Pflegling! Deine Lippe
Zu dem Dienst Apollons ein.

In die Nacht der Vorzeit schwinge
Mutig Deines Geistes Flug!
Ihre Heldenschaar entringe
Herrlich sich dem Aschenkrug.
An dem Felsen wimmernd lehre
Tantalus die Götter scheun,
Deinem trunknen Blick verkläre
Sich der Sel'gen Friedenshain.

Nimm den Trank, den Aganippe
Dir bewahrte! Segnend weihn
Wir o Pflegling! Deine Lippe
Zu dem Dienst Apollons ein.

Mit entflammter Andacht walle,
Horchend Deinem Feierton
In Kronions Tempelhalle
Deines Vaterlandes Sohn.
Dein beseeltes Lied entzücke
Mit Aglaja's Reizen ihn,
Dafs nicht strafend ihre Blicke
Seinen Chierbecher fliehn.

Nimm den Trank ꝛc.

Aufgeregt durch Deine Zitter,
Flieg' er, gleichend dem Orkan,
Mit den Rossen aus dem Gitter
Durch den Staub der Heldenbahn.
Kühle mit des Hymnus Flügeln
Seine Stirn, des Oelzweigs werth,
Wann er zu der Heimat Hügeln,
In den Arm der Liebe kehrt.

Nimm den Trank ꝛc.

Golden drehe Deinen Faden
An der Spindel Klotho's Hand;
An Elysium's Gestaden
Lohne segnend Rhadamanth.
Wüthet durch Kadmea's Mitte
Einst der Sieger schauervoll —
Schonet, ruft er, schont der Hütte,
Wo die fromme Lyra scholl.

Nimm den Trank ꝛc.

Also weihete mit süfsen Gaben
Den Entzückten dort der Musen Chor
Und erhob sich von der Brust des Knaben
Zu der Heimat des Olymps empor.
Pindar staunt dem himmlischen Gesichte
Lange nach. Sein Auge schimmert hell,
Wie, beglänzet von Selenens Lichte,
Arethusa, Dein krystallner Quell.

Heimwärts von des Haines Blumenmatten
Kehrt er, seliger Gefühle voll.
Segnen Pilger so Dodona's Schatten,
Wo der Gottheit milder Ruf erscholl?
Bald empfängt der Kastaliden Garten
Seines Herzens fromme Huldigung.
Werth der Weihe, glüht er, sein zu warten
Zu der Himmlischen Verherrlichung.

Kühn, umsonst verspottet von dem Volke,
Das an trüben Sümpfen krächzend irrt,
Hebt er sich, wie über Ida's Wolke
Zu der Sternenbahn der Adler schwirrt.

An des Donnerers beflammter Rechte
Wird er von Unsterblichen begrüfst.
Nicht zu dunkel schauern ihm die Nächte,
Wo die Schaar der Danaiden büfst.

Oft noch sahn mit seinem Saitenspiele
Wandrer nach Olympiaden ihn
Feiernd in des Lorbeerhaines Kühle,
Wo der Pierinnen Chor erschien.
Wandelt nicht der Greis mit mattem Schritte
Dankbar gern dem Rasen zu, wo sie,
Die geliebte Freundin seiner Hütte,
Lächelnd ihm den ersten Kufs verlieh?

An die Morgenröthe.

Goldne Frühe! das Heer gaukelnder Schatten
weicht
Deinem Schimmer, der dort Waldung und See
begrüfst.
Schüchtern flattert die Eule
In die Trümmer der Heldenburg.

Goldne Frühe! Du scheinst nicht in des Kirch-
hofs Grund,
Weckst zu Liedern nicht mehr seine Bewohner
auf
Und verschäuchst auch die Nächte
Dieses trauernden Herzens nicht.

Wiedersehen.

Als wehmuthsvoll, wie auf zerstörten Vesten,
Der Pilger durch entlaubte Haine zog,
Wo nur die Krähe von beschneiten Ästen,
Einst Filomelens Brautgemächern, flog,
O Mai, begann er da, wo waltest Du?
Wann wecken Dich die Horen aus der Ruh?
In holden Tönen klang es ihm hernieder:
Wir sehn uns wieder.

Als sich die Hütte der geliebten Auen
Wo für des Knaben Stirn der Freude Chor
Die ersten Blumen huldreich schlang, in blauen
Gewölken fern aus seinem Blick verlohr,
Da rief er seinem Anger, Hain und Bach,
Der schönen Welt des Kindes segnend nach.
In holden Tönen klang es ihm hernieder:
Wir sehn uns wieder.

O Tag des Harms, als an der Uferweide
Der Hochgefeirten letzter Gruſs erscholl!
Die Sonne sank in ihrem Trauerkleide
Und Schilf und Weide seufzten schwermuthsvoll.
Schon flog sein Nachen durch den Schaum der Flut;
Es wehte ferne noch ihr Halmenhut
Und tröstend klang ihr süſses Wort hernieder:
Wir sehn uns wieder.

Wenn seinem Lager einst mit bleichem Scheine
Den letzten Gruſs die Abendröthe winkt,
Indeſs schon golden vom Platanenhaine
Elysiums sein heilger Morgen blinkt,
Beweint nicht muthlos dann des Freundes Rest,
Umkränzt die Becher, feirt ein ernstes Fest,
Ihr Freunde! singt ihm in die Gruft hernieder:
Wir sehn uns wieder!

Verwittern mit Thebais Pyramiden
Mag einst die Schrift an seines Hügels Stein,
Raubt doch kein Gram ihm seines Schlummers Frieden.
Es träumt sich süſs in seinem Kämmerlein.

Was klagt ihr, Wanderer? Ein Wölkchen kränzt
Den Strauch der Gruft, von Abendgold beglänzt.
Sein Schatten flüstert leise dort hernieder:
Wir sehn uns wieder.

Wo Konradin an einer Spiegelquelle,
An einer Palme Friederich umwand,
Und Paraklet's Geweihete, der Zelle
Entflohn, bei Myrten ihren Lieben fand,
Umschlingt auch ihn der Auserwählten Kreis;
Heil uns! Errungen ist der Liebe Preis
Und jubelvoll ertönt das Lied der Lieder:
Wir sehn uns wieder.

Die Holde.

Ich bete nicht für Dich: O Ruhm, gewähre
Auch ihm in Deinem Pantheon ein Mal!
Umsonst beleuchtet Dich des Ruhmes Strahl,
Die Sorge schwirrt um seine Hochaltäre.
Ein schönes Pantheon wird Dir gewährt,
Wenn Deinen Hügel einst die Tugend ehrt.

Ich beuge nimmer an Fortunens Rade,
Von Wucherern umringt, für Dich mein Knie.
Vergebens bringt zu süfsem Schlummer sie
Dir Schätze von Brasiliens Gestade.
Was schreckt Dich auf? Dein goldbeschwertes
Schiff
Zerschmettern Träume Dir am Felsenriff.

Erwirb ein Schlofs! Es wacht mit Schwert
und Speeren
Dir der Heiducken Schaar am hohen Thor
Und von Guinea's Küsten zog ein Mohr,
Dir von der Stirne Mücken abzuwehren.
Doch ach! Heiduck und Mohren helfen nicht,
Wann Dir am Herzen eine Natter sticht.

Die Freude breite lächelnd dann die Schwinge,
Gezaubert von der Fidiasse Hand,
Hoch aus der Blende Deiner Marmorwand;
Des Friedens Palme weh' im Demantringe,
Auf Goldtapeten gaukle Dir der Scherz!
Umsonst. Die Himmlischen verschmähn Dein
Herz.

Nur eine Holde sei in Deiner Mitte,
Damast umschlingt Dir dann die Bretterbank,
Dir glüht im Wasserkrug Madera's Trank,
Ein Kaiserschlofs wird Deine Halmenhütte.
Am Oby fern und an Cayennens Strand
Begrüfsest Du bei ihr Dein Vaterland.

Sie lächle Dir, indefs für Deine Locke
Der Schönen Kränze, froher Jüngling, blühn.
Sie kränze Dir, wann Dich die Schönen fliehn,
Noch liebevoll der Scheitel Silberflocke.
Grüfst nicht den Morgen mehr Dein Angesicht,
Erhalte sie Dir in der Brust ihn licht.

Sie weiche nicht von Dir, wann lebensmüde
Dein Auge sich der schönen Sonne schliefst.
Wie dort des Haines Quell durch Blumen fliefst,
Entschwebe sanft bei ihrem Schwanenliede!
Ahnst Du die Holde, die mein Lied Dir weiht?
Geh, betend opfre — der Zufriedenheit.

An S.

bei seiner Wiedererscheinung auf der Bühne.

Trauernd sang die Lieblichste der Musen,
Als von seiner Tochter kaltem Busen,
Nie zu kehren, Odoardo wich.
Aber heute netzt sie nicht den Schleier,
Heute segnet sie mit froher Feier
In dem Heiligthum noch einmal Dich.

Hochgefeirter in Thaliens Hallen!
Deiner Opfer Wohlgerüche wallen,
Hold den Himmlischen, wie einst empor.
Trug und Wahrheit lieblich zu vermählen,
Mächtig zu gebieten unsern Seelen
Schwebst Du wieder aus der Nacht hervor.

Folgt nicht schon mit schmerzlich süfsem Schauer
Dir die Schaar der Tausenden, o grauer
Lear durch Wetter, Nacht und Wüstenei?
Lange noch entschweb' in Dir der Asche
Otto, Lear und Filipp! Überrasche
Oft uns mit des Geizes Konterfei.

Lafs auf seliger Begeistrung Schwingen
Oft uns zu Tarents Gestaden dringen,
Deine Sorgen theilend, Konstantin,
Wann der Zwietracht Fackel Deinen Hallen
Leuchtet, Julius und Guido fallen,
Zu Karthäusern Deine Füfse fliehn!

Also zaubernd in geweihtem Kreise
Flüchte spät Dich mit dem Lorbeerreise
Deines Holsteins trautem Tibur zu.
Die Natur, die treu wie sie zu bilden
Dir den Griffel gab, verleihe milden
Frieden dort der Stäte Deiner Ruh!

An Molly.

Hast Du schon das Schlafgewand begonnen,
Dafs Dich in der Gruft umhüllen soll?
Träumst Du schon, dem Mutterstern entronnen,
Von den Sel'gen, die auf andern Sonnen
Ihrer Schwester harren, ahnungsvoll?

O des Grams, der schadenfroh den Spaden
Vor der Zeit dem Todtengräber reicht!
Molly, fleuch ihn! Auf der Erde Pfaden
Sollst du fern von Edens Lichtgestaden
Wandeln, bis Dein blondes Haar erbleicht.

Siehe! bei des Rebenstockes Laube,
Der sich um Dein Landhaus windet, schwillt
Von des Himmels Strahl beglänzt die Traube.
Lieblich singt mir dort die Hoffnung. Glaube,
Was sie vorverkündend mir enthüllt!

Wann mit dunklem Purpur an dem Stengel
Einst der Herbst uns diese Beeren schmückt,
Schaut o Molly! Deines Lebens Engel
Lächelnd, wie ein Säugling sonder Mängel,
Gleich wie er, Dein Mutterherz entzückt.

Bei der

Einweihung eines neuen Hauses.

Den vollen Rebenbecher schwang
Bei Deines Giebels Krone
Der Meister segnend mit Gesang
Und festlichem Sermone.
Auch ich, o Hüttchen, nahe Dir
Mit frohen Harfenschlägen.
Sucht Liebe nicht ein Obdach hier
Nach mühevollen Wegen?

Wie schön die Sonne durch den Kranz
Der Pappeln Dich bestrahlet,
Zum ersten Mal mit Purpurglanz
Des Heerdes Rauch sich mahlet.

Mag fern den fürstlichen Palast
Ein Säulengang umwinden!
Genügsamkeit wird frohe Rast
Bei Deinen Bäumen finden.

An Deinen Wänden sonder Zier
Prangt keine Marmorbüste;
Kein Seemann brachte Schätze Dir
Von ferner Länder Küste.
Doch schlingt um Deinen Heerd so gern
Der Frohsinn seine Kränze,
Nicht fragend, ob in Dir ein Stern
Und Purpurmantel glänze.

Der Fuchs und Häher spähe nicht
Nach Deines Hofs Geflügel
Und keiner Blendlaterne Licht
Erhelle Deine Riegel.
Es wandle spät sich Dein Gemach
In eine Todtenkammer
Und unbekannt sei Deinem Dach
Gekränkter Liebe Jammer.

Doch schwingt die Zeit nicht ihren Stab
Auf stolzer Schlösser Trümmern?
O Hüttchen, mag einst um Dein Grab
Der Uhu traurig wimmern!
Die Engel Gottes werden fern,
Auf Paradiesesauen,
Für jeden Deiner Frommen gern
Ein schön'res Hüttchen bauen.

Die Gespielinnen

am Grabmal der Tochter Jefta's.

Du weilst so lange, Lieblichstes der Mädchen!
Kühlt Dich der Bach im Pomeranzenhain?
Pflegst Du des Lammes bei den Purpurliljen?
Freust Du der Harfe Dich im Kämmerlein?

Fragt nicht den Quell im Pomeranzenhaine,
O sucht sie nicht bei ihres Angers Lamm!
Sie freut im Kämmerlein sich nicht der Harfe,
Tief schlummernd ruht sie hier am Palmenstamm.

Erwach! die winterlichen Wolken schwanden.
Schon horcht die frohe Hirtin dort am Rohr
Der Turteltaube. Ringsum reifen Datteln.
Empor zu Tänzen, Schläferin, empor!

Was ruft ihr sie? Wann vor Jehovens
Donner
Der Fels des Nebo bebt — sie hört es nicht —
Und wann sein Strahl des Meeres Grund er-
leuchtet —
Sie hebt vom Lager nie das Angesicht.

Bist Du gefallen, Sella, Stolz der Jungfraun?
Am Zedernwalde stieg der Mond so schön.
Der Jäger sprach: mich soll sein Schimmer
leiten.
Doch ach! ein Wetter barg den Strahl der Höhn.

Die Palme blüht an Deinem Hügel lieblich;
Doch lieblicher, o Sella, blühtest Du.
Dein Wort war sanft, wie Thau der Morgenröthe;
Die Engel schirmten Deines Herzens Ruh.

Sie nahten gern, wann von des Vaters Stirne
Dein süfses Lied die Kummerfalte sang,
Dem Oelbaum, der sein Haupt gefällig neigte.
So scholl am Schilfmeer Mirjam's Feierklang.

Du hüpftest froh, wie Bienen an der Blüte,
Um Jefta her, hing im Gemach sein Schild,
Und dachtest liebevoll bei frommen Opfern
Des fernen Kriegers in dem Schlachtgefild.

Die Siegeskunde scholl. Da wobst Du jauchzend
Der Aue schönsten Schmuck Dir in den Kranz,
Und mahntest uns: Ihr Schwestern, auf, entgegen!
Der Vater naht. Beginnt den Feiertanz!

Du zogst den Reihn voran. Verbirg Dich, Hindin!
Ein Löwe dräut. Hinweg in Dein Gesträuch!
O Sella, meide Deines Vaters Küsse!
Sie weihn Dich, Arme, ja dem Schattenreich.

Doch ach! da fliegt sie schon ihm an den Busen:
„Willkommen, Vater! Ruhe nun am Heerd!
Der Hürde Schönstes hab' ich Dir erlesen,
Im Wäldchen süfse Feigen Dir genährt."

Er lächelt nicht. Der Held zerreifst im Harme
Sein Kriegsgewand, rauft sich das bleiche Haar.
„Dein Siegsgesang verhallt in Todtenliedern.
Unglückliche, Dir lodert der Altar.

Weh mir! Zum Opfer hab' ich Dich gelobet.
Warum traf mich des Feindes Lanze nicht?
Ein Quell der Wüste, mufs ich nun vertrocknen.
Du Braut der Schatten, hülle Dein Gesicht!"

„Das Vater, Vater! das hast Du gelobet?
O welche Hand wird Deines Alters nun,
Ist fern die Einzige, mit Liebe pflegen,
An welcher Brust wird Deine Wange ruhn.

Doch traure nicht! Dein Mund hat ja geschworen;
Mag Deiner Tochter, was Du schworst, geschehn.
Nur lafs, o Vater, sie mit den Gespielen
Noch einmal zu den lieben Bergen gehn.

Da will die Arme bei den Bäumen weinen.
Sie blühn ja fort, wann ihre Blüte sinkt;
Da will sie beten, dafs sie mutig kehre
Und nicht mehr weine, wann die Flamme blinkt."

Geh Kindlein, geh! sprach bang verhüllt der Vater.
Sie schied. Wir Jungfraun horchten trauervoll,
Als euch, o Berge Gottes, Haine, Quellen,
Und, Sonne, Dir ihr letzter Gruſs erscholl.

Einst klagte sie, geneigt zum Harfenspiele,
Um ihrer Jugend flügelschnellen Traum;
Da schwebte durch die heitre Nacht ein Engel;
Vergoldet glänzte der Gewölke Saum.

„Was traurt das Opfer? Mutig zum Altare!
Holdselige, Dir fiel ein schönes Loos.
Bei Jael und Deborah prangt Dein Name.
Die Schaar der Schwestern fühlt in Dir sich groſs.

Mag himmelan die Zeder Gottes ragen;
Einst sieht der Hirt sie blätterlos im Thal.
Du strahlest in der Morgensterne Schimmer;
Die Enkelin singt Lieder um Dein Mal.

Die Stimme schwand. Und wie von süfsen Träumen
Erhob sie sich. „Wohlauf! der Vollmond schied
Schon zwier am Palmenhügel; auf ihr Lieben!
Mein Freier naht. Singt mir das Hochzeitlied.“

Wir folgten ihr zum häuslichen Gemache;
Wir reichten ihr die weifse Hülle dar.
Es bot ihr Gärtchen ach! die letzte Blume.
Die Lilje schmückte bräutlich ihr das Haar.

Der Priester sang. Die Opferflamme wehte.
Sie sah sie wehn und wandte nicht den Blick.
So schwang, da Sissra fiel, im Siegesreigen
Deborah zu den Palmen sich zurück.

Sie ist gefallen. Grauer Jefta traure,
Verdorrter Baum in blühendem Gefild!
An welcher Brust ruht fürder Deine Wange?
Dir springt kein Enkel kosend um den Schild.

O blühte sie, dann möchtest Du veralten,
Der Tochter Hände pflegten Dein am Heerd,
Der Tochter Söhnlein forderte Dein Eisen,
Und Helden sprächen: Er ist Jefta's werth.

Ihr Hirten, wandelt, wann der Mittag glühet,
Zu diesem Palmenschatten, singet ihr!
Verlafst, ihr Jäger, das Gebüsch der Hindin,
Entspannt den Bogen, feirt mit Andacht hier!

Heil Sella Dir! Dich täuschte nicht der Engel.
Du schimmerst, wie der Morgensterne Strahl.
Alljährlich singen, wann die Datteln reifen,
Wir Jungfraun segnend Lieder um Dein Mal.

Dein Schlaf sei sanft, Holdseligste der Weiber!
Du sankst so früh, doch lieblich in den Staub.
Wir weinen nicht. Dein Schatten lispelt trö-
stend:
Weint Schwestern nicht! durch dieser Palme
Laub.

Thusnelde an Hermann.

Aus der römischen Gefangenschaft.

Säumt denn mein Trauter stets in Schlacht-
gefilden
Und hiefs Thusnelde nicht wie vormals folgen?
Einst war sie nahe doch, einst konnte sie,
Gleich andern Heldenfrauen, im Geleite
Der Söhne des Gesangs und frommen Priester
Den wohlbekannten Helmbusch wehen sehen,
Mit Kräutern, auserlesen in Gebirgen,
Der schönen Wunden ihres Jünglings pflegen
Und bei dem Eichenfeuer in der Haide
Des Siegers Lob von tausend Lippen hören.
O kehre wieder, holder Mann und Vater!
Aus öden Thürmen spähet die Verlafsne

Mit bangem Harren. Oft beginnt ihr Söhnlein:
Wann kommt der Vater? ach! was bringt er mir?
Kehr wieder! Lafs den Arm, der lange Tage
Den Speer umschlang, bei Deinen Lieben ruhn;
O lafs Dein Ohr, in das auf fernen Hügeln
Nur Waffenklang und Wodans Lob ertönt,
Am Horn des Uhrs in väterlicher Halle
Der Liebe lang entbehrte Töne hören! —
Ihr treuen Knechte, saht ihr Staubgewölk
Und von den Bergen in der Morgensonne
Die Waffen meines Vielgeliebten schimmern?
Wohlauf! wohlauf! Bereitet ihm das Bad,
Beruft die Helden zu des Mahles Feier! —
Weh! Hermann, weh mir! Treulos fliehn hinweg
Die Bilder, gleich dem irren Licht im Moor.
Ich flog, den Knaben an der Hand, so fröhlich
Entgegen Dir aus Deiner Waffenkammer
Und sank so liebevoll in Deinen Arm —
Da scholl des Kerkners grause Stimme mir:
„Unglückliche, was rollt so wild Dein Auge
Und was umarmest Du mit irrem Wahnsinn
Des Gitters harte Stange schauerlich?“

Und ach! die Drossel, die den freien Flügel
Im heimatlichen Haine fröhlich schüttelnd,
Des Gatten Lockgesang zu hören wähnte,
Erschrickt und fühlt des Käfichs Enge wieder! —
Denkst Du, mein Hermann, noch des letzten
Morgens,
Als ich der Ahnen heilgen Schild Dir brachte?
Du hobst Dein Söhnlein flehend zu den Göttern
Und schlangst den Arm um mich mit süfsen Worten.
O nicht vergebens, Hermann, hat Dein Weib
Mit heissen Thränen Dir das Schwert benetzt.
Du schiedst an Siegmars Gruft mit Deinen Helden.
Ich Arme ging, des Hauses wohl zu hüten.
Mit eitler Emsigkeit begann ich da
Dir ein Gewand, an dem ich oft die Lampe
In später Nacht mit banger Sehnsucht nährte.
Doch ach! die Götter rafften mich davon
Und unvollendet blieb es in der Kammer.
Bald kam der Tag, der schreckensvolle Tag,
Der Gatten, Freiheit, Vaterland mir raubte.
Ich wandle früh, entstiegen meinem Bade,
Durch jenes Tannenwaldes Dämmerung,

In dem ich an des trauten Mannes Seite
So fröhlich oft den leichten Wurfspiefs schwang,
Hinauf zu Hertha's heiligem Altar,
Mein Milchgefäfs nach altem Brauch zu spenden,
Schon bet' ich an. Und wie die Opfergabe
In reinen Strömen auf dem Felsen fliefst
Hört mich die gute Göttin. Lieblicher
Rauscht es, so wähn' ich, rings in Quell und Wipfel
Und mit den Nebeln aus den nahen Thälern
Entflieht aus meiner Brust die schwarze Sorge.
Noch heb' ich meine Hand. Da springen Räuber,
Gleich Ebern wild, aus dem Gebüsch hervor.
Umsonst, dafs ich den heilgen Fels umschlinge,
Den Wiederhall mit Hermanns Namen wecke,
Sie reifsen mich vom Heiligthum der Göttin,
Die mich nicht hört, gefesselt mit sich fort.
Und als mir Sinn und Überlegung kehrt,
Da klirren Beile ringsum, herrisch winkt
Ein stolzer Führer vom Gerichtsstuhl mir
Und Adler glänzen in der Morgensonne.
„Schon' Deines Haars, Du goldgelockte Wilde!

Der Städte Königin sollst Du ja schaun.
Und mit uns prangend im Triumfe ziehn.
Dein Gatte folgt. Bereite Du den Weg!“
So spotten mein die Feigen, froh der Beute,
Und unter ihnen jauchzt mit wilder Tücke
Ihr Diener, mein Verräther, ach! mein Vater,
Laut jauchzt Segest, dafs glücklicher ihm nun,
Als in den Wäldern Teuteburgs der Fall
Des Eidams seiner Tochter Raub gelang.
Schon fliehen hinter mir die blauen Berge
Des Vaterlandes. Und ich mufs hinab
Durch die entarteten Gefilde ziehn,
Wo bei Altären unsrer Vatergötter
Der Sieger Thürme zahllos sich erheben. —
Der Feldherr, mit dem Lorbeer um das Haupt,
Steigt stolz hinauf zum hohen Siegeswagen,
Und fern und nahe hallen schon die Hügel
Der Feiernden Triumfgesänge wieder.
In weifsen Prachtgewändern taumeln rings
Die Tausenden durch blumenvolle Wege;
Ich aber werde, festlich ausgeschmückt,
Gleich einem Opferthier voran getrieben.

Verhöhnend zeigen Knaben sich einander
Die goldne Fessel, die am Rücken mir
Die Arme hemmt, und freudig staunend klatschen
Der Weiber bleiche Schaaren in die Hand:
„Seht ihr das Weib des Legionentödters,
Der uns den Buhlen nahm! Wie stolz sie blickt!“
Viel sagtest Du, mein Hermann, vormals mir,
Vertraulich bei der Abendflamme feiernd,
In wundervollen Mährchen von dem Volke,
Dem Du in Jugendtagen fröhnen konntest.
Ach! wie an Liedern alter Zeiten weilte
Das Ohr der Staunenden so wohlgefällig
An aller Herrlichkeit der sieben Hügel.
Ich habe sie geschaut. Am Gitter schimmern
Ringsum die stolzen Schlösser; dort erhebt
Die Höhe sich, wo Du zum Herrscher zogst.
An jener gelben Woge, die im Thale
So trauervoll mir rauschet, dachtest Du,
Entronnen dem Gewühl, der holden Heimat.
Da kamen bei den Tempeln Jupiters
Dir Teut und Man mit ernstem Winke mahnend,
Nicht fürder in der fremden Götter Aun

Zu feiern, weil die Völker ferne seufzten.
Beglückter Jüngling, dem kein Kerkerthurm
Sein mütterliches Land zu schauen wehrte!
Auch meine Seele sucht die alten Berge,
Den Strom der Heimat und die braune Heide,
Die mir, wie meinen Bienen, Honig trug.
Ha! schöner, als an jenen reichen Hügeln
Des Rebengottes, stieg die Sonne mir
Aus eurer Nacht, ihr viel bekränzten Eichen,
Und anders als am heilgen Wege fuhr
Ich mit dem Lieben dort im Siegeswagen,
Wo Knab' und Greis und, frommen'Neides voll,
Die Heldenfrauen mich verherrlichten.
Jüngst, als ich kummervoll, das Haupt gestützt,
Nach alter Weise meines Gatten denke,
Weckt eines Römers schnödes Mitleid mich.
„Thusnelde, weicht denn nie der Gram von Dir?
Und sehnt Dein Herz sich bei Kampanerreben
Denn ewig nach der Heimat herbem Apfel?
Geleite mich hernieder in die Kühle
Des Myrtenhaines! Dort versucht am Bach
Der Sängerinnen Schönste schon die Zitter.

Denn wisse, bald beginnt der Liebe Feier.“
Einst war ein Tag, als sein erwähltes Weib
Ein edler Held, mit Eichenlaub bekränzt,
Hernieder zu des Bundes Haine führte.
Kaninchen hüpften fröhlich in den Zweigen
Und Bienen summten aus den hohlen Stämmen
Zum Brautgesange, den die Schaar der Jungfraun
Mit regen Tänzen um das Paar begann.
Da war der Liebe Feier. Ach! sie kehrt,
Ihr Römer, nicht in euren Myrtenhainen.
Verhiefs nicht Hermann, als er von mir schied,
Dem Kindlein, das am Mutterherzen reifte,
Dereinst ein schönes Wiegenlied zu singen?
Es hat geweinet; doch der Vater hat
Es nicht getröstet. Raben krächzten ihm
Am Thurme nächtlich den Geburtsgesang;
Ein fremdes Weib gab es dem Schoofs der Mutter;
An Kerkermauern drang sein erstes Wimmern.
O wohl dem Knaben, den ein süfser Schlummer,
Umsonst gerufen von der Mutter, labt
Und noch kein böses Traumgesicht von Käfich
Und Banden in der Mitternacht erschreckt!

Oft wann ich ihn an meinem Busen nähre,
Wähn' ich des Vaters Bild verjüngt zu sehn.
So war sein blaues Aug', so lächelte
Er mir; dies Mal der Linken trug auch Er.
Mein Säugling wird kein Römer. Nimmer soll
Er feige mit der Fessel spielen lernen.
Ich will ihn wecken mit der Väter Thaten,
Im Abendlied der Mutter Schmach ihm singen
Und Römerhafs in's zarte Herz ihm senken.
Auch er, mein Hermann, wird die Heimat schauen,
Den Waffentanz mit seinem Bruder üben
Und Heldenschaaren in die Schlacht geleiten.
Vergessen hast Du nicht der alten Zeit,
Als mich der Vater, zürnend unsrer Liebe,
Bedreuete, mich meines Haars beraubt,
Gleich buhlerischen Weibern zu verbannen.
Da bliebst Du meine Sehnsucht am Gewebe;
Mehr als des Vaters Stimme galt Dein Ruf.
Tönt Dir Thusnelda's Name dann noch werth,
Rührt Dich Dein Knabe, nach der Mutter wimmernd,

Und sehnt Dein Herz sich nach dem Neugebornen:
O ruh' nicht länger auf des Heerdes Fellen!
Ergreif die Lanze, gürte Dir das Schwert,
Das Dir zum Brautgeschenk die Jungfrau gab!
Und wie Augustus vormals im Gemache
Das alte Haupt an seinen Marmor stiefs
Und sich vor Jupiter im Staube krümmte,
Noch einmal beuge so des Herrschers Stolz!
Mifsgönnt, ihr Götter, mir die süfse Gabe
Nicht länger, die das Thier des Waldes euch
Im Lustgebrülle nächtlich danken kann!
Auf, Wodan, schwebe mächtig über ihm,
Dafs er, ein mildes Nachtgestirn dem Weibe,
Den Strahl des Donnerers im Kampfe schwinge!
Und führt die mütterliche Hertha mich,
Entrückt dem Myrtenhain der fremden Göttin,
Zurück zum heilgen Felsen ihres Waldes;
Der Lämmerhürden Blüte bring' ich dann
Und viel des Honigseimes träufelt dankbar
Der Segensreichen aus den Bienenzellen. —
O Hermann, lafs die Waffen! Kühne Wünsche
Entflohn der Brust der Unersättlichen.

Des Hauses Frieden hat sie Dir verscheucht,
Den Zorn der Götter und des Vaters Dir
Als hochzeitliche Gaben einst verliehn.
Genug, genug des Haders! Ehe mag
Im Thurme hier die Magd der Römer altern,
Bevor Dein Knabe vaterlos sich härmt
Und Jäger, nächtlich Deinem Hügel nahend,
Dem Weibe zürnen, das den Hochverehrten
Des süfsen Lichts der Sonne früh beraubte.
O möge meinem Lieben immerdar
Das heilge Rofs der Wiese Freude wiehern!
Und schwebt noch Siegmar um den Stein des
Hügels,
Der seinen Staub mit Rofs und Waffen birgt,
Nie streife Rache fordernd dann der Geist
Am Lager seines vielgeliebten Sohnes!
O friedlich mag er bei Walhalla's Bäumen
Mit Mana seinen luft'gen Bogen üben
Und horchend den Gesängen seines Ruhms
An goldnen Hörnern mit den Vätern feiern!
Ihn ängstige des Hauses Elend nicht.
Bald feiert auch Thusnelde. Harrend lauschen

Der Vorzeit Mütter aus der Dämmerung
Und laue Lüfte wehn der Nahenden
Den Duft des Kranzes, den sie liebend winden.
Da wandeln Römer nicht; kein Thurm verschliefst
Die Glückliche. Zum Reigen darf der Arm,
Der schmählich an der Tiber Fesseln trug,
Die Heldenfrauen schwesterlich umfangen —
Doch horch! mein Säugling wacht. Was wimmerst Du
So bange, Kind? Die Mutter schied noch nicht.
Komm an ihr Herz! Noch kann sie Dich ernähren.

Veleda's letztes Lied

vor ihrer Gefangenschaft.

Hemm' staunend, rother Mond, den Lauf,
Heult Stürme, weint ihr Wellen!
Herauf aus Haid und Moor, herauf
Ihr luftigen Gesellen!
Die Nachbarin der Lippe flieht;
Am Thurme tönt ihr letztes Lied.
Ihr ist ihr Tag beschieden;
Der Adler schwirrt aus Süden.

Hört ihr des Fittigs Rauschen? Eilt
Von hinnen, traute Schwestern!
Was wollt ihr, wo die Natter weilt?
Was unter Eulennestern?

Veleda treffe Freia's Schwur;
Ihr zürnt die harte Göttin nur;
Ihr ist ihr Tag beschieden;
Der Adler schwirrt aus Süden.

Noch einmal naht dem Felsaltar,
Beginnt den letzten Reigen,
Bringt opfernd meine Zauber dar,
Lafst hoch die Flamme steigen!
Du nimm, o Hulda, diesen Stab!
Tief in den Wogen sei sein Grab,
Dafs nicht auf brauner Haide
Ein Knäblein mit ihm weide.

Entflieht der Mond in Dämmerung?
Er mag entfliehn! Sein Schimmer
Strahlt in dem Abendschatten jung;
Veleda's Schmuck kehrt nimmer.
Es sprudelt in der Wellen Schoofs,
Aus heisrer Brust krächzt schlummerlos
Ihr Trauerlied die Krähe.
Horch! horch! es ruft mir Wehe.

So endet Freia, was ihr Mund
Im Zorne mir verkündet:
„Wann auf der Lippe tiefem Grund
Der letzte Tropfe schwindet,
Der nackte Kiesel Eichen hegt,
Worauf der Aar des Lammes pflegt,
Giebt auch Alrun am Schlunde
Der Höhle wieder Kunde.“

So sorglos wiehert durch den Hain
Das Paar der heilgen Rosse.
O Thor, erbarme Du Dich sein,
Beflügle die Geschosse!
Nie soll, ihr Bäume, dort am Teich,
An euren Zweigen segensreich
Veleda Sieg verkünden.
Welkt vor den Morgenwinden!

Tief sinkest Du. Wie spielt der Nord,
Mein Thurm, mit Deinen Trümmern!
Die Hindin stutzt am Lager dort.
Begann der Kauz zu wimmern?

Ach! wie der Uhre Rotte wild
Durch diese Felsengänge brüllt,
Wo sonst Walhalls Verwandte —
Voll hoher Sprüche brannte!

Sucht sie nicht mehr im Heiligthum!
Saht ihr des Blitzes Funken?
So schien, so schwand der Jungfrau Ruhm,
Tief, tief ist sie gesunken!
Es seufzt im Distelstrauch so dumpf,
Der Unken Klage tönt im Sumpf;
So mufs an fernen Mauern
Verbannt Veleda trauern.

Verhallt ihr Klagestimmen! Lafst
Im Winde Disteln schauern,
Des Sumpfes Unke sonder Rast
Die lange Nacht vertrauern.
In Frieden mag der Römer Magd
Hinaus zum Gitter schaun. Ihr tagt
Es aus der Nebelferne
Schön gleich dem Morgensterne.

Aus Mana's Eichen eilt ein Held.
O Tiber, hör' die Fessel!
Im Staube liegt der Herr der Welt;
Teuts Sohn gebeut vom Sessel.
Auf, Adler, auf, nimm Deinen Raub!
Bald sinkt Dein Flug. Du deckst den Staub,
Ein Sohn der feigen Krähe,
Du Sohn der Sonnenhöhe!

Die Träume.

Von Nebeln befeuchtet
Entschlummert der Hain;
Der Feuerwurm leuchtet
Mit magischem Schein.
Ersinnet, ihr Träume,
Gefälligen Trug,
Erhebt durch die Räume
Der Erde den Flug!

Soll friedlich bei Kasten,
Mit Sünden beschwert,
Der Wucherer rasten,
Der Plutus nur ehrt?
In Wäldern erringe
Ein Räuber sein Gut,
Sein Frachtschiff verschlinge
Die donnernde Flut.

Führt schmachtende Schönen
In Pafiens Hain,
Durchschmettert von Tönen
Der Nachtigall, ein!
Mahlt lieblich den Freier
Und Ring und Altar,
Bekränzt zu der Feier
Des Bundes ihr Haar!

Dem Schlummergemache
Naht taumelnd ein Chan.
Eilt, Diener der Rache,
Den Unhold zu fahn!
In blutiger Hülle
Führt Geister ihm vor!
Ihr Wimmern erfülle
Verklagend sein Ohr.

Dir, Redlicher, werde
Die Trennung versüfst,
Den nicht auf der Erde
Die Sonne mehr grüfst.

Auf schmeichelnden Wogen
Erschwebe das Land,
Wo feindlich den Bogen
Die Sorge nicht spannt!

Von Nebeln befeuchtet
Entschlummert der Hain;
Der Feuerwurm leuchtet
Mit magischem Schein.
Ersinnet, ihr Träume,
Gefälligen Trug,
Erhebt durch die Räume
Der Erde den Flug!

Genesung.

Ob entronnen dem Krankenbett auf des blühenhenden Angers
Sanftem Teppich Dein Freund wieder den Frühling begrüfst?
China's mächtiger Trank verbannte den feindlichen Dämon;
Aber noch ungeheilt blieb ihm ein anderer Schmerz.
Stets verhöhnt er die Kunst der hochgepriesenen Meister;
Auch die Quellen Pyrmonts fliefsen dem Armen umsonst.
Nur an der Schwester Busen genas Orestes, der Büfser;
Nur an der Trauten Brust wird die Gesundheit mir hold.

Die Kirschenpflückerinnen.

Des Morgens Strahl
Beglänzt das Thal,
Die Weste wehn so heiter,
Um Blumen summt der Bienen Schwarm.
Hüpft schnell, das Körbchen in dem Arm,
Auf eures Kirschbaums Leiter!

Wir überschaun
Hier weit die Aun
Und schwingen uns auf Äste.
Dort grasen Lämmer um den Bach,
Dort klappert an dem Halmendach
Der Storch auf seinem Neste.

Wie süfs und bunt
Für Blick und Mund
Sich die Morelle röthet!
Euch weifse Blüten, voll und dicht,
Hat uns das Wetterleuchten nicht,
Kein später Frost getödtet.

Und droht Gefahr
Der Sprehen Schaar,
Sich nahend, gleich der Wolke,
So wehren Knaben auf der Hut
Mit heller Stimme wohlgemut
Dem räuberischen Volke.

Lafst fröhlich nun
Die Hand nicht ruhn,
Ihr Kirschenleserinnen!
Bald wird der Obstwald öd' und kahl.
Dann mögt ihr bei des Lämpchens Strahl
Am warmen Ofen spinnen.

Pflückt Körbe voll!
Der Städter soll
Umsonst das Obst nicht preisen.
Wohlauf, ihr Mädchen! Sein Gespann
Schirrt harrend schon der Hauswirt an,
Nach Bremens Markt zu reisen.

Liebe dauert jenseits.

Ob ich Dein, o Dein gedenken werde,
Meine Rina, wann verklärt mein Geist,
Ferne von der mütterlichen Erde,
Seinen Friedenshain gesegnet heifst?

Lösche mir der Tod des Lebens Kerzen!
Ewigkeit war unsres Bundes Wort,
Ewig hallt der Einklang unsrer Herzen,
Ihren Staub verweht umsonst der Nord.

Liebe tönt auch jenseits meine Laute,
Und dem Sänger horcht der Geister Chor,
Und sein Erstlingslied begrüifst die Traute,
Die vor Gott und Welt ihm Treue schwor.

Tröstet sie, ihr Engel! Hoffend flechte
Sie den Kranz der Rosen um sein Grab!
Leicht, wie Halmen, schwang an ihrer Rechte
Der Beglückte seinen Pilgerstab.

Liebend deckte sie des Trauten Fehle,
Liebend hob sie seines Geistes Flug
Und gepriesen war sie seiner Seele,
Wie der Gott, den er im Busen trug.

Morgenfantasie.

In des Maitags mildem Morgenstrahle
Reiche mir, o Andacht, Deine Schale,
Fern gefüllt an Edens Quellen, dar!
Diese Laube, von Schasmin umzogen,
Wölbe sich zu Deinem Tempelbogen,
Dieser Rasen werde Dein Altar!

Opfernd streut der Baum Dir Blütenflocken.
Horch! es rufen Deine Feierglocken
In sein Gotteshaus den Ackersmann.
Mit dem Wechsellied der Nachtigallen,
Mit des Silberbachs Gemurmel hallen
Seine frommen Psalmen himmelan.

Wann empfängt mich meine Landkapelle!
Wann ertönt von des Altares Schwelle
Dörfner, Euch mein segnender Gesang,
Heilig ihm, der an des Jordans Fluten,
Das Gebiet des Schönen, Wahren, Guten
Aufzuhellen einst die Fackel schwang!

Aus den Schriften der geweihten Seher,
Aus dem Buch der Schöpfung, das dem Späher
Jedes Volks und Glaubens offen liegt,
Darf auch ich den Vater dann verklären,
Dessen Ruhm der Sterne Bahnen lehren,
Wie der Fruchthalm, den der West dort wiegt.

Rastlos in Orkan und Frühlingsmilde
Fördern dann für bessere Gefilde
Meine Hände manche Saat empor.
In der Wahrheit reinem Spiegel halten
Sie des Lasters schreckende Gestalten
Warnend dem bethörten Jünger vor.

Weiser Freude weih' ich dann die Herzen,
Lösche liebevoll der Zwietracht Kerzen,
Biete müden Wanderern den Arm,
Stille der verlaſsnen Waisen Jammer,
Bringe Frieden eurer Siechenkammer,
Dulder, in der Erde letztem Harm.

Mag mich dort, bei meines Dorfes Särgen,
Unter Ulmen einst der Hügel bergen!
Dankbar tönt an ihm der Lieben Preis:
Mein Beglückter sonst durch Wort und Leben!
Schwebe selig, wo die Engel schweben,
Vater, ruhe sanft nach edlem Schweiſs!

Inhalt.

Die Duldung. Seite 1
Der Landmann im Kriege. 8
Die Noth. 11
Brutus und Porcia, vor der Trennung bei Velia. 15
Der Sargmacher. 18
Richard und Helene. 20
Helios. 31
Der Lebensfrohe. 34
Erfindung der Schrift. 37
Der Friede. 41
Das Irrhaus. 43
Der Meilenstein. 50
Die Hausfrau. An Kordelia. 51
Lied. 56
An ein Schiff. 58
Trinklied. 59
Die Gesundheit. 61

Ewige Jugend. 65
Leonore. 67
Der Sonntagsmorgen auf dem Lande. 69
Wunsch. 74
Elegie bei dem Grabe eines Landpredigers. 75
Abendfantasie. 78
Die Waise. 83
Bei einem ländlichen Abendmahl. 86
Lebensgenufs. 88
Regner und Aslauga. Nach einer Sage aus der nordischen Vorzeit. 89
Fernando. 98
Der Bund. 102
Der Pokal. 105
Des Schiffers Rückkehr. 108
Die Wohnung des Friedens. 111
An den Dichter Frauenlob. 113
Die Aeolsharfe. 114
Der See. 115
Die Stickerinnen. 117
An ein Landmädchen in der Stadt. 119
Der Dreimast. 123
Maria. 125
An eine Nachtigall. 127
An die Treue. 128
Rheinweinlied. 133
Morgenfeier. 135
Sehnsucht. 137

Der Verlobte. 139
Vermählungslied. Meinem Bruder H. G. W. Freudentheil in Hamburg bei seiner Verbindung mit D. Elisabeth Maria Wibel. 142
Die schönste Mitgift. 146
Der Baum. 149
Begeisterung der Liebe. 150
An Amanda. 152
Antwort. 154
Die Rasenbank. 156
Der Pfad zu der Holden. 158
Das Kleinod. 160
An den Mond. 162
Rina's Abendmahlsfeier. 164
Ihr Vaterhaus. 166
Die Haidebienen. 169
Der zehnte Mai. An Rina. 170
Danklied. An Rina. 174
Mutterlied. 176
Elternsegen. 178
Der Gärtner. 183
Pindar's Weihe. 185
An die Morgenröthe. 192
Wiedersehen. 193
Die Holde. 196
An S. bei seiner Wiedererscheinung auf der Bühne. 199

An Molly. 201
Bei der Einweihung eines Landhauses. 203
Die Gespielinnen am Grabmal der Tochter Jefta's. 206
Thusnelde an Hermann, aus der römischen Gefangenschaft. 214
Veleda's letztes Lied vor ihrer Gefangenschaft. 226
Die Träume. 231
Genesung. 234
Die Kirschenpflückerinnen. 235
Liebe dauert jenseits. 238
Morgenfantasie. 240

Hannover,

gedruckt bei Ludwig Pockwitz.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Des Verfassers Entfernung vom Druckorte hat bei allen Vorkehrungen für Korrektur unter andern folgende Druckfehler veranlafst:

Seite	1	Zeile	5	lies hinter	Duldung ein !
—	4	—	9	— statt	entflammten — entflammtem
—	12	—	14	— —	Wüsteneien — Wüstenei'n
—	18	—	7	— —	dies — die
—	44	—	12	— —	Fluch — Flug
—	45	—	9	— —	frommen — frommem
—	84	—	16	— —	Ihr — Mein
—	88	—	7	— —	reicht — reih't
—	97	—	5	— —	keuschen — keuschem
—	102	—	4	— —	Schuldlofs — Schuldlos

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freudentheil, Wilhelm Nicolaus,

Gedichte

Hannover 1803
P.o.germ. 394 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108241-1